Jahresbericht

über das

städtische Progymnasium

(mit Königlichem Kompatronat)

zu

Jülich.

Schuljahr 1882—1883.

Von

dem Rektor des Progymnasiums

Dr. Joseph Kuhl.

Vorausgeschickt ist:

Homerische Untersuchungen, 2. Teil:

Die Bedeutung des Accentes im Homer,

vom Rektor.

Jülich, 1883.

Druck von Jos. Fischer.

1883. Progr. Nr. 404.

Die Eltern unserer Schüler und alle diejenigen, welche Schüler der Anstalt zuführen wollen, sind gebeten, besonders die Schlußbemerkungen zu berücksichtigen, sowie bei Anschaffung der Bücher ꝛc. sich nach dem Seite 17 abgedruckten Verzeichnis zu richten.

Homerische Untersuchungen, II. Teil:

Die Bedeutung des Accentes im Homer.

Nahezu 20 Jahre sind es her, dass ich in dem Programm des hiesigen Progymnasiums 1863 eine Abhandlung veröffentlichte unter dem Titel Quaestiones Homericae, de particulae περί forma et usu Homerico, und durch den Zusatz pars I die Absicht zu erkennen gab, eine Fortsetzung folgen zu lassen. Andere Studien führten mich auf weite Gebiete, die meine ganze Musse und Arbeitskraft für eine Reihe von Jahren in Anspruch nahmen, und so komme ich erst spät dazu, mein Versprechen zu lösen und den zweiten Teil folgen zu lassen.

Ich hatte in dem ersten Teile den homerischen Gebrauch der Partikel περί, die wegen ihrer doppelten Bedeutung περί circum und περί (auch πέρι accentuiert) = περισσῶς, admodum, imprimis besondere Schwierigkeiten bietet, einer genauen Untersuchung unterzogen. Dabei wurde eingegangen auf das Wesen der homerischen Präpositionen überhaupt und der Satz begründet, dass Homer die Präpositionen in dem spätern attischen Sinne eigentlich noch gar nicht habe, dass die Partikel vielmehr noch die Spur ihrer alten adverbialen Selbständigkeit und Vollwertigkeit zeige, und dass deshalb die Anwendung der spezifisch attischen Gesetze auf die homerische Sprache unstatthaft sei. Denn das ist eben der schlimme Dienst, den die Grammatiker, alte wie neue, dem Homer geleistet haben, dass sie den alten Dichter, dessen Sprache nur aus sich selbst beurteilt sein will, in die attische Uniform zu zwängen versucht haben, dass sie für alle Erscheinungen der homerischen Sprache ängstlich das attische Gefach suchen, worin sie dieselben unterbringen könnten. Daraus haben sich überall Unhaltbarkeiten und Widersprüche ergeben, die nirgends so deutlich hervortreten als in der Accentlehre. Die alten Grammatiker haben, indem sie das attische Accentuationssystem feststellten, gewiss ein verdienstliches Werk geschaffen: in einer Zeit, wo das Griechische die Sprache der Gebildeten weit über die Grenzen der griechischen Heimat hinaus wurde, musste jeder, der Griechisch sprach oder lernen wollte, wissen, wie die Betonungsgesetze in der Metropole der griechischen Bildung beschaffen waren. Diese Feststellung ist nicht nur erspriesslich, sondern geradezu notwendig, ebenso notwendig, wie uns heute, wenn wir Französisch oder Englisch lernen wollen, die Fixierung der Pariser und Londoner Aussprache ist. „Der Accent selbst, sagt Goettling (Allgemeine Lehre vom Accent der griechischen Sprache), ist so alt, als die Sprache, [d. h. eine Sprache ohne Accent ist überhaupt nicht denkbar]; aber die Zeichen dafür erfand erst um 200 n. Chr. der [in Alexandria lebende] Grammatiker Aristophanes von Byzantium, um zu verhüten, dass im Lande Aegypten, wohin die griechische Sprache und Litteratur vorzüglich durch die Ptolemäer versetzt worden war, der fremde, barbarische Accent sich der griechischen Sprache aufimpfte.“ „Quam propter unam rem (iuventam notationem accentuum) Aristophanis nomen perpetua memoria dignum habendum esset, nisi memoriam talium quotidiana consuetudo extingueret“, erteilt Fr. Aug. Wolf (Prolegomena ad Homerum) im allgemeinen gewiss mit Recht; nur musste man von dem, der die homerische Frage in so fruchtbringender Weise zum Gegenstand seines Studiums gemacht hatte, im Hinblick auf die besondere Stellung des Homer eine einschränkende Bemerkung erwarten. Und dies hat auch Gottfr. Hermann, der (de emendanda ratione Graecae grammaticae) in Bezug auf die Accentlehre so schonungslos mit den alten Grammatikern abrechnet und (S. 108) den Satz ausspricht: In hoc disputationum genere, quid rei natura, non quid grammatici praecipiant, et quaerendum est et vero etiam sequendum, versäumt, die Frage für den Homer besonders zu stellen, nämlich ob überhaupt die von den Grammatikern überlieferte attische Accentuation für den Homer in allen Stücken anwendbar sei.

Denn jedem, der sein Augenmerk auf diesen Gegenstand richtet, muss sofort die Unmöglichkeit einleuchten, diese Gesetze, die sich erst im langen Laufe der Zeiten entwickelt haben, auf das alte Nationalepos zu übertragen, dessen Ursprünge der Zeit, wo die attische Betonung feste Formen annahm, wenigstens ein halbes Jahrtausend vorausliegen. Es war derselbe Missgriff, als wenn wir

die Sprache des Nibelungenliedes oder gar des Ulfilas nach den hochdeutschen Gesetzen zu modificieren und einzurichten versuchten, während doch das Umgekehrte richtig ist, nämlich dass wir für die Rectificierung unserer Sprache und Schrift, wo es sich um offenbar verfehlte Auswüchse, nicht bloss um folgerichtige Weiterbildung handelt, uns bei den alten Gestaltungen Rats erholen. Wer der homerischen Sprache attischen Zuschnitt geben wollte, müsste erst die homerischen Gedichte ins Neugriechische d. h. attische Griechisch übersetzen, eben so wie wir das Nibelungenlied ins Neuhochdeutsche übersetzen. Denn die Sprache ist, so lange sie lebt d. h. so lange das Volk lebt, das sie spricht, beständig im Fluss, wie alles Irdische; leben heisst sich verändern. Und dieses beständige Verändern und Neubilden ist auf dem Wege, der von den Anfängen eines Volkes bis zu dessen gereifter Kulturentwickelung führt, am lebhaftesten; es wird träger, wenn die Schrift bindend hinzugetreten ist, wenn ein Dialekt, wie es bei den Griechen das Attische, bei uns das Hochdeutsche war, sich herrschend über die andern erhebt und diese siegreich bekämpft. Dann erst wird die Fixierung der Sprache möglich, und auch dann nur bis zu einem gewissen Grade; denn auch dann noch treibt die Variation ihr Spiel. Lessing, Schiller, Goethe, die unserer Zeit so nahe stehen und aus denen wir gewohnt sind die Gesetze unserer Sprache abzuleiten, haben Wörter und Wendungen, die jetzt gar nicht mehr, oder in völlig anderm Sinne gebraucht werden; dagegen sind seit jener Zeit neue Redeweisen entstanden, und noch täglich entstehen neue.

Nun ist für den Sprachforscher und Sprachvergleicher gerade das das Interessante an Homer: er zeigt uns in vielen Punkten das Werden der Sprache und lässt uns einen klaren Einblick thun in die Werkstätte der Sprachentwickelung. Und dabei handelt es sich nicht etwa nur um einzelne Wörter oder Redensarten, die ihre Bedeutung geändert haben im Laufe der Zeit, sondern um das grammatische Gerüst, also den Kern der Sprache, der bei jeder Sprache zuerst feste Form annimmt und erstarrt. Betrachten wir zuerst den Artikel. Er ist ein Erzeugnis der Sprachentwickelung, die älteste Sprache hatte ihn nicht. Das Lateinische hat ihn bis zuletzt nicht gekannt, erst in den abgeleiteten romanischen Sprachen, deren Entstehung ziemlich jugendlichen Datums ist, erscheint er. Die Sprache des Ulfilas, darin dem Homer gleichend, hat ihn nur in den Ansätzen; in der Mehrzahl der Fälle, wo er heute stehen muss, steht er nicht: thu in himinam, du (bist) in den Himmeln, heisst es in dem gothischen Vaterunser; und selbst im Nibelungenlied steht er noch nicht in allen Fällen, wo wir ihn heute haben. Hier tritt der alte Homer in die Lücke, um uns das Werden des Artikels deutlich zu zeigen: Homer, kann man sagen, hat eigentlich keinen Artikel, das was wir in der attischen Sprache Artikel nennen, ist bei ihm noch demonstratives Pronomen. So steht er allein (Od. 1, 23 ἀλλ᾽ ὁ μὲν — aber der —), oder es folgt die Nennung des Namens, auf welchen er schon vorläufig hinweist (Od. 1, 319 ἡ μὲν — ἀπέβη γλ. Ἀθήνη und sie —, die A.). Und wiederum finden sich Stellen, wo das ursprüngliche Pronomen ganz in der Weise des attischen Artikels dicht vor das Nomen gerückt ist: Il. 1, 70 ὃς ᾔδη τά τ᾽ ἔοντα —. Der Versuch, an solchen Stellen etwas anderes als den eigentlichen Artikel zu finden, läuft auf eine künstliche Deutelei hinaus. Ist etwa Od. 2, 97 τὸν ἐμὸν γάμον (Ameis: diese meine H.) etwas anderes als 205 ὃν γάμον? oder Od. 4, 13 ἐπεὶ δὴ τὸ πρῶτον (Ameis: seitdem da einmal) etwas anderes als 3, 183 ἐπεὶ δὴ πρῶτα?

Wie entsteht also der Artikel? Die älteste Sprache hängt an die Wurzel zur Bezeichnung des Individuums das Demonstrativpronomen *sa* an, welches sich im Nominativ-s im Griechischen und Lateinischen erhalten hat: equu-s, ἵππο-ς d. h. Pferd - das = das Pf. So bildet sich die Worteinheit aus der Zusammenstellung der Wurzel mit dem Suffixum, ein Fortschritt, zu dem nur ein kleiner Teil der auf der Erde gesprochenen Sprachen, die sogenannten flectierenden Sprachen, gelangt ist. Aber sowie die Worteinheit gefunden war, trat der Unterschied zwischen Stamm und Endung hervor, der Prozess begann, der alles Gewicht auf den Stamm legte und die Endungen zu gunsten einer rascheren und leichteren Aussprache verkürzte; denn die Erleichterung der Aussprache, wie sie der unausgesetzte Sprachverkehr forderte, ist das treibende Princip in der Umgestaltung der Sprachformen. Damit war das Urteil gesprochen über die Endung: sie verschliff sich immer mehr und schrumpfte bis zum gänzlichen Verschwinden zusammen. Je neuer eine Sprache ist d. h. je später sie durch die Schrift gebunden worden ist, desto kümmerlicher sehen die Endungen aus, je älter sie ist, desto volltönender sind die Endungen. Das Lateinische und Griechische unterscheiden

noch beim Nomen die Casus und Numeri durch kennbare Endungen, ebenso beim Verbum die Personen, Zeiten und Modi. Das spät aus dem Lateinischen entwickelte Französische hat in der Verstümmelung das Unglaubliche geleistet: der Monatsname Augustus beispielsweise, der acht Laute zählt, ist zu einem einzigen Laut Août (u) zusammengeschrumpft, der das Rudiment der Wurzel ist; von Endung ist, wie gewöhnlich im Französischen, nicht die Rede. Im Deutschen ist das farblose e, welches auch noch oft genug ausbleibt, der Alleinherrscher in den Endungen geworden. Da vergass man, was ursprünglich gebildet war: Pferd - das, Pf. - des etc., und man war genötigt, wenn die Deutlichkeit nicht leiden sollte, das, was man ursprünglich gethan hatte, noch einmal zu thun: sowie man ursprünglich das Demonstrativpronomen in seiner primitiven Gestalt angehängt und mit der Wurzel zu einem Worte vereinigt hatte, so setzte man es jetzt in der Gestalt, die es im Laufe der Zeit erhalten hatte, vor (ὁ ἵππο-ς) — eben wie man beim Verbum genötigt war, das persönliche Fürwort, welches ursprünglich bereits in der Endung enthalten ist, vorzusetzen (lieb-t heisst bereits lieben - er). Die Sprache hatte zu viel gethan, indem sie Zeit und Kraft sparen wollte; sie musste das Doppelte aufwenden, um den Schaden wieder gut zu machen.

So wurde der Artikel. Wir sagen nun: der Mann, des Mannes, und sprechen folgerichtig das ursprüngliche Pronomen, den nunmehrigen Artikel tonlos, da er ja jetzt nur Bestimmungswort ist zu dem Hauptworte oder vielmehr zu dem eigentlichen Worte Mann. Daneben ist das Pronomen in seiner alten Kraft und Bedeutung erhalten: der, wo es hinweisendes Fürwort ist, sprechen wir mit dem Ton. Man sieht, der Artikel dient nicht bloss dazu, um das Geschlecht des Nomens zu bezeichnen, und deshalb war die Bezeichnung Geschlechtswort, die er im Deutschen erhalten hat, eine unglücklich gewählte, wie die meisten Benennungen der deutschen Grammatik. Da ist die von seinem äussern Verhalten und seiner Stellung zum Nomen genommene Bezeichnung der griechischen Grammatik ἄρθρον, dessen lateinische Übersetzung articulus ist, immer noch besser. Das Lateinische hat, weil es noch seine volltönenden Endungen hat, des Artikels entraten können bis zu seinem Untergang, wie es auch den Zusatz der Personalpronomina beim Verbum nicht kennt (amat, er l.); das unmittelbar aus dem Lateinischen hervorgegangene Französische hat, wie das Deutsche, beides (le, la aus ille, illa verkürzt, dessen erster Teil il ist). Im Verbum hat das Griechische ebenfalls an den einfachen Formen genug gehabt bis zum Ende; den Artikel dagegen hat es, genau wie das Deutsche, und was das Merkwürdige und für unsere Frage gerade das Wichtige ist, wir sehen ihn, wie bereits gesagt, vor unsern Augen im Homer entstehen. Sollen wir also den Artikel — und damit kommen wir auf unsere eigentliche Frage — in der weitaus grössern Anzahl der Stellen, wo er noch die volle Kraft und Bedeutung, also auch den vollen Ton des Pronomens hat, ohne Accent schreiben? Es war ganz folgerichtig, dass auch über die Auctorität der alten Grammatiker hinaus, die alle die sogenannten Atona mit dem Accent schreiben, bei den am meisten verflüchtigten Formen des Artikels ὁ, ἡ, οἱ, αἱ d. h. bei denjenigen Formen, die nicht durch anlautendes τ geschützt waren, die Schreibung ohne Accent sich allmählich einbürgerte, sowie sie ja auch ohne Ton gesprochen werden. Denn darauf beruht das Wesen der Atona (Procliticae, wie sie Gottfr. Hermann im Gegensatz zu den Encliticae nennt), dass sie sich in die Herrschaft eines nachfolgenden Wortes, mit dem sie sozusagen einen Begriff ausmachen, begeben und darum ihren Ton verlieren (εἰ und ὡς gewissermassen als Satzartikel, letzteres auch vor einem Nomen wie der Artikel, ὡς θεός). Aber treffen denn im Homer diese Bedingungen zu? Der sog. Artikel ist dort, an den meisten Stellen, ein vollwertiges Bedeutungs-, nicht Bestimmungswort, und zwar ein Bedeutungswort, das seiner Natur nach eine stärkere Betonung hat, als andere Redeteile: das hinzeigende Fürwort ein Atonon, das ist geradezu ein Widersinn! Deshalb muss er, wobei wir noch dazu die Auctorität der alten Grammatiker für uns haben, den Accent haben; und zwar nicht nur in einer so merkwürdigen Stelle, wie Il. 10, 224 πρὸ ὃ τοῦ (= ὁ ἕτερος πρὸ τοῦ ἑτέρου), sondern überhaupt, wo er das Demonstrativum darstellt.

Der Verschleiss des ursprünglich volltönenden Wortes, das ohnehin kurz genug war, brachte es mit sich, dass man zur Darstellung des Demonstrativpronomens Neubildungen versuchen musste: der abgegriffene Artikel konnte nicht mehr Pronomen sein, nur in einzelnen Zusammenstellungen (ὁ μὲν, ὁ δέ), wo der Zusatz ihn schützte, hat er sich bis in die späteste Zeit als Pronomen er-

halten. Der Körper des flüchtigen Wörtchens musste verstärkt werden. Man setzte entweder οὗτος, das (wie das deutsche dieser) einer Verdoppelung des ursprünglichen Pronomens gleichkommt, an die Stelle, oder die Zusammensetzung ὅδε, welchem δε ursprünglich ebenfalls die hinweisende Kraft beiwohnt. Nun tritt bei Homer die eigentümliche Erscheinung auf, dass das δε in ὅδε, ein indeclinables Suffix, mit decliniert wird: τοισδεσι. Und sofort erhebt sich die Schwierigkeit der Accentuierung: die einen schreiben τοῖσδεσι, welches attischen Gesetzen allerdings widerstrebt, die andern τοίσδεσι. Aber wer οὔτινος, ὥντινων schreibt, muss auch τοῖσδεσι schreiben.

Und so muss auch, wo ὡς nicht als Satzartikel, sondern in dem Sinne des Demonstrativs so selbständig steht, ohne Frage ὥς (entsprechend dem Interrogativum πῶς) geschrieben werden: ὥς ἀπόλοιτο καὶ ἄλλος, ἀλλὰ καὶ ὥς, ἀλλ' οὐδ' ὥς. Denn ὥς entsteht aus dem einfachen Pronominalstamm ὁ- (ὅς) genau wie καλ-ῶς aus καλ-ός. Nur in der Anastrophe hat der Accent ὥς (θεὸς ὥς) einen Sinn. Die alten Grammatiker widersprechen sich in dieser Frage und machen unberechtigte Unterschiede.

Um nun auch aus der Flexion des Verbums einige Beispiele anzuführen, warum schreibt man Od. 9, 279 ἀλλά μοι εἴφ'? Der Acutus ist nach attischem Gesetz der Accent des ausgefallenen (εἰπ)έ. Aber zu Homers Zeit kann man gar nicht gesprochen haben εἰπέ, sonst hätte der Endvocal nicht ausfallen können. Der Imperativ (wenigstens die ältesten Formen, 2. Pers. Sing. und Plur.) lehnt sich an den Indicativ des Präsens an: λέγε, λέγετε sind, wie Lat. lege, legite, ohne Zweifel nur Verkürzungen der entsprechenden Präsensformen (λέγε, wie λέγεις, aus λεγε-σι). Ebenso im Deutschen, also nicht gebe, empfehle, wie man wohl hört, sondern gieb, empfiehl (weil: du giebst). Da musste anfänglich — wie in der Frage der Frageton von Hause aus das einzige Kennzeichen war — Ton und Geberde den Unterschied der Bedeutung zeigen; erst später fand oder suchte die Sprache die kleinen Unterschiede in der Form. Mit der eigentlichen Endung (σι in λεγεσι) konnte auch noch vor vocalisch anlautenden Wörtern der sog. Bindevocal verschwinden, wie es im Lateinischen bei den wenigen dic, duc, fac, fer immer geschieht und im Deutschen auch immer geschehen kann und regelmässig geschieht bei denen, die im Präsens den Vocal wandeln: lies, aber höre. So mag in uralter Zeit schon neben εἶπε, wie man gesprochen haben muss, εἶπ' (εἴφ') vor einem Vocale getreten sein. Εἰπέ ist aber mit den andern (ἐλθέ, εὑρέ, ἰδέ, λαβέ) eine attische Besonderheit. Es ist dies eine durch den häufigen Gebrauch in der täglichen Umgangssprache hervorgerufene Verflüchtigung, welche diese Imperative fast auf die Linie der Interjectionen hinabdrückt — wie bei uns sieh (cf. ἰδού neben ἴδου), sag, sprich, oder das such, welches wir den Hunden zurufen. Für die interjectionale Natur des εἰπέ der spätern Sprache spricht auch der Umstand, dass es (wie ἄγε, welches auf diesem Wege auch zu ἀγέ hätte werden können) auch da gebraucht wird, wo mehrere angeredet werden. Wir haben es also bei εἰπέ und den übrigen Imperativen nicht sowohl mit einer Verschiebung, als mit einer Verflüchtigung und Verminderung des Tones zu thun — der erste Schritt zur Enklisis und zum Atonon; denn so ist z. B. τινός, ἐστί im Gegensatz zu τίνος, ἔστι zu beurteilen, ebenso der Accent mancher zusammengesetzten Partikeln z. B. ἐάν, ἐπεί und vor allem der gewöhnliche Accent der Präpositionen. Also war im Homer εἶπε, εἴφ' zu accentuieren, nicht εἰπέ, εἴφ'.

Und so kennt Homer die Verflüchtigung der Präsensformen von εἰμί und φημί nicht, sicherlich nicht in dem Masse, wie sie die spätere Sprache hatte, welche diese Formen den Encliticae beizählen konnte. Od. 24, 304 εἰμὶ μὲν ἐξ Ἀλύβαντος, oder Od. 3, 212 φασὶ μνηστῆρας —, soll hier an der Spitze des Satzes, also an der Tonstelle εἰμί anders behandelt werden, als die zweite Person εἶς? und ist φασί hier weniger lang als ἱστᾶσι? Kann hier von der dürftigen Enclitica die Rede sein, die εἰμί gewöhnlich ist? War doch für ἐστί, wenn es an der Spitze des Satzes steht, die Ausnahme gemacht, dass es den Accent auf der ersten Silbe haben soll (cf. Il. 6, 272), warum nicht auch für diesen Fall? Für den alten Homer besonders zu sorgen unterliess man, er musste sich den attischen Gesetzen fügen. Es wäre also εἶμι, φᾶσι, εἶμ' (Od. 9, 19) zu accentuieren gewesen. Der eine Grammatiker (Tyrannio, s. Goettling S. 387), der Il. 2, 350 φῆμι γὰρ οὖν κατανεῦσαι schrieb, hat das rechte Gefühl gehabt. Unsere Herausgeber merken an: „φημί mit Nachdruck vorangestellt, ich behaupte, versichere“ (Ameis); aber sie schreiben den verflüchtigten Accent der

Enclitica. Dafür, dass die 2. Pers. Sing. εἶς (εἶ) und φῄς ausgenommen werden von der Inclination, wird kein haltbarer Grund vorgebracht; und man fragt sich gleich: wenn in φῄς die Verminderung des Tones ausgedrückt ist, warum nicht auch εἶς? Im Imperativ zeigt sich wieder Schwanken und Inconsequenz: φάθι neben φαθί; man fragt sich wieder: warum nicht auch ἰσθί? Denn der doppelte Consonant dürfte hier so wenig ein Hindernis sein, wie in ἐλθέ, oder in εἰπέ der Diphthong. Hier läuft offenbar manches auf blosse Willkür hinaus.

Solche Widersprüche, deren noch mehr angeführt werden könnten, haben mich zu der im I. Teile bereits ausgesprochenen Thesis geführt, die ich in der vorliegenden Abhandlung zu begründen unternommen habe: dass die attischen Accentuationsgesetze überhaupt dem homerischen Brauche widerstreben, und dass man deshalb am besten thäte, von einer Bezeichnung der Accente im Homer ganz abzusehen.

Am grellsten treten uns diese Widersprüche bei den Präpositionen entgegen. Diese haben einen ähnlichen Entwickelungsgang durchgemacht, wie der Artikel; sie sind von vollwertigen, selbständigen Bedeutungsworten fast zu tonlosen Bestimmungsworten herabgesunken. Das nächste Mittel, an den Wurzeln der Ursprache Bestimmungen, locale wie modale, auszudrücken, das Wo, Woher, Wohin, Womit, Wodurch und Wie zu bezeichnen, war die Anfügung entsprechender Suffixe d. h. die Casusbildung. So musste sich die Zahl der Casus vervielfältigen, wie es denn Sprachen giebt, die es bis zu einer erklecklichen Anzahl gebracht haben. Aber dieses Mittel konnte, als sich mit der steigenden Cultur die Welt der Begriffe bereicherte und der Beziehungen, die einen Ausdruck in der Sprache verlangten, immer mehr wurden, auf die Dauer nicht ausreichen; es wurde zu viel gehäuft auf die Casus, es musste eine Entlastung gesucht werden. Diese bot sich in doppelter Weise: man suffigierte, wo der Ort zu bezeichnen war, in der alten Weise die Partikeln -θι, womit das Wo, -δε, womit das Wohin, -θεν, womit das Woher bestimmt war: οἴκοθι, im (zu) Hause, ἅλαδε, dem Meere zu, ins M., οὐρανόθεν, vom Himmel her. Diese Partikeln, obgleich Suffixe, wie diejenigen, aus denen die Casus erwachsen waren (weshalb sie vereinzelt geradezu zur Casusbildung verwendet wurden: ἐμέθεν = ἐμοῦ etc.), wurden jedoch nicht mehr verschmolzen mit dem Nomen — die Zeit war vorbei —, sondern lose angefügt nach Art der agglutinierenden Sprachen, sie blieben für immer kennbar. Damit konnten die Casus von der grossen Masse der Ortsbestimmungen entlastet sein; aber es trat ein zweites Mittel der Entlastung hinzu, viel bestimmter und viel umfangreicher und darum sämtliche Bedürfnisse befriedigend: es sind die Wörter, die wir jetzt Präpositionen nennen. Sie treten von vorn herein als durchaus selbständige Wörter auf, die dem Verbum und Nomen zur Bestimmung des Verhältnisses beigegeben werden. Nun finden wir ἐν οἴκῳ, εἰς ἅλα, ἐξ οὐρανοῦ, jene losen Suffixe konnten allmählich schwinden, und wenn wir im Homer noch finden εἰς ἅλαδε, ἐξ οὐρανόθεν, so war das ein Überfluss, dessen sich die Sprache entledigen musste und folgerichtig entledigt hat.

Die Präpositionen treten somit als die Concurrenten der Casusbildung auf; sie setzten dieser, deren Übermass der Sprache die Beweglichkeit und Elasticität genommen haben würde, wirksame Grenzen. Die ihnen ursprünglich zukommende Selbständigkeit bekunden sie schon in der äusseren Gestalt, indem sie ad nominis similitudinem, wie ich im I. Teile gesagt habe, gebildet sind d. h. ihre Endsilben stark an die Casussuffixe erinnern: απο, προ an den Genetiv, ἐπι, περι, ἐνι an den verlorenen Locativ, ανα, μετα, παρα etc. an den Accusativ, so dass sie Curtius geradezu für „erstarrte Casus“ ausgiebt — womit man ja übereinstimmen kann, wenn man sich dadurch nur nicht zu dem Irrtum verleiten lässt, als wenn zuerst die Casus, dann die Präpositionen gebildet worden wären; die Entwickelung beider lief parallel.

Es kann auch nicht unbemerkt bleiben, dass einige Präpositionen unter sich eine Formverwandtschaft haben: dem locativen περί entspricht das accusative παρά und das genetive (πορο =) πρό (wozu auch πρό-ς aus προ-τι); ἀνά ist gewissermassen das accusative ἐνί (aus welchem εἰς = ἐνι-ς, ἐν-ς entsteht, wie πρός aus προ); zu ἐπί gehört ἀπό (woraus ἄψ, aus ἀπό-ς, wie ἐξ aus ἐκο-ς), womit sich das lateinische *apud* berührt, welches die Bedeutung des (somit verwandten) ἐπί übernommen hat, wie dem ἀπό, ἄψ lateinisch ab (a), abs entspricht. Jetzt konnte sich der Verschleiss der Endungen der Casus bemächtigen. Die Casusbildung war unterlegen, Neubildungen traten nicht

hinzu, vielmehr konnten manche von den alten allmählich absterben, da man ja ein besseres Mittel gefunden hatte, die Beziehungen zu bezeichnen. Das Lateinische und Griechische haben nicht mehr die volle, ursprüngliche Zahl der Casus, aber sie unterscheiden doch noch immer 6 bezw. 5 Casus mit wohlerhaltenen Endungen; das Deutsche unterscheidet mit Mühe die 4 Casus; am weitesten hat es das Französische gebracht, das keine Casus mehr hat und sie nur mit Präpositionen (de, à) darstellt.

Nun traten die Präpositionen zuerst lose hinzu, ihre Stellung war frei, sie hatten ihren vollen Ton. Der Zug der Sprache ging in der ältesten Periode der Sprachbildung auf Postposition d. h. Suffigierung, wie wir gesehen haben: Pferd - das, lieb-et. Es lag nahe, dass man bei den ältesten Zusammenfügungen zunächst den Bedeutungslaut als das Wichtigere setzte und an diesen den Beziehungslaut anfügte; aber Zwang war es nicht, wie es der Sprachen genug giebt, bei denen die Präfigierung vorwaltet, und wie auch in dem Bereiche unserer Sprachenfamilie uralte Reste der Präfigierung vorhanden sind. Sobald sich aber einmal die Sprache für Suffigierung entschieden hatte, war es Zwang, dass die Neubildungen das Pferd, er liebt in die präfigierende Richtung gerieten. Denn in der fernen Zeit, als die ersten derartigen Versuche hervortraten, musste noch das Bewusstsein, wenn auch verdunkelt, vorhanden sein, dass das Suffix am Ende des Wortes ursprünglich das schon enthielt, was man jetzt, da jenes undeutlich zu werden anfing, durch den Zusatz vorne wieder auffrischen wollte. Der Zusatz musste also vorne geschehen, wenn man nicht zwei gleichartige Bestandteile am Ende des Wortes häufen wollte; die Sprache, die auch sonst die Veränderung liebt wie die Mode, traf hierbei in dem dunkeln, unbewussten Drange das Richtige. (In hiesiger Gegend hört man häufig: So'ne (Mann) eine; der abgeschliffene unbestimmte Artikel vor dem Nomen wird nach dem Nomen vollständig wiederholt — aus der Präfigierung wieder in die Suffigierung.) So musste diese jüngere Bewegung der Sprache, die den Artikel brachte und das Personalpronomen beim Verbum, in die präfigierende Richtung geraten, wie dies sich noch spät bei den romanischen Sprachen zeigte; der Artikel zog andere Bestimmungswörter mit sich vor das Nomen: im Lateinischen steht das Adjectiv, wo es nicht einen besonderen Ton hat, hinter dem Nomen, im Deutschen, wie schon im Griechischen, vor.

So erging es auch den Präpositionen. Sie mussten eben Präpositionen werden. Denn da manche der Beziehungen, die man deutlich und vollständig durch die Präposition ausdrückt, ursprünglich durch das im Casus enthaltene Suffix oder ein äquivalentes Suffix (-θι, -δε, -θεν) bereits ausgedrückt waren (S. 5), so musste sich auch hier die Sprache allmählich für den Zusatz vorne entscheiden. Aber dies schliesst nicht aus, dass sich überall Reste der alten Freiheit d. h. der Postposition erhalten haben. Denn darin stehen die Präpositionen nicht auf gleicher Linie mit dem Artikel und dem Pronomen beim Verbum: sie sind nicht bloss eine Auffrischung des verschlissenen Suffixes, sondern behaupten überall ihren Anteil an der Nüancierung des Gedankens.

Indem nun die Präpositionen zur Bestimmung des nominalen wie des verbalen Begriffes verwandt wurden, mussten sie folgerichtig auch möglichst nahe an das zu bestimmende Wort herangezogen werden: sie stehen unmittelbar vor dem Nomen, oder verbinden sich mit dem Nomen zu einem Wort, sofern sie mit demselben einen Begriff ausmachen; beim Verbum thun sie das letztere immer (Composita): ἐπὶ χθονὶ τιθέναι, ἐπιχθόνιος, ἐπιτιθέναι. Im ersten Falle kommt zwar keine Worteinheit, aber ein Verhältnis zu stande, welches der Worteinheit sehr nahe steht; in den beiden andern Fällen geradezu die Worteinheit. Eine Worteinheit kann aber nur einen Hochton haben d. h. einen Accent. So verliert in den beiden letzten Fällen die Präposition vollständig ihren Accent, im ersten Falle wird er in derselben Weise, wie bei εἰμί, εἰπέ etc. (S. 4) verflüchtigt; er rückt nach dem Nomen hin, ἐπὶ —, und einige Präpositionen, die im Verschleiss einsilbig geworden waren, büssten ihren Accent ganz ein: es sind — wie beim Artikel — die mit Vocal beginnenden, nicht durch anlautende Consonanten geschützten (ἐν, εἰς, ἐξ). Denn dass der Ton auf der ersten Silbe, wie wir ihn nach attischem Gesetz nur in dem Ausnahmefalle der Anastrophe haben, der ursprüngliche war, geht schon aus den apokopierten Formen hervor: wäre die letzte Silbe von vorn herein die bevorzugte in der Betonung gewesen, so hätten wir nicht πάρ, κάτ, sondern πρά, κτά, und es konnte aus ἐνί nicht ἐν, aus ἀνά nicht ἀν, aus περί nicht πέρ werden. Nur πρό macht eine

Ausnahme, jedoch nicht so, dass ihm nicht, wenigstens in Ableitungen, πορ- gegenüberstände: πορτί = προτί, πόρσω = πρόσω, cf. lat. *portendo*, franz. *pour*.

So war die attische Präposition fertig. Nun sehen wir uns im Homer um. Da sehen wir überall das Schwanken, keine feste Regel in Bezug auf Stellung und in Bezug auf Betonung. Es ist eben der Übergang, der Process des Werdens, in den wir, wie beim Artikel, hineingestellt werden. Da sehen wir einmal die Präposition ganz in der attischen Weise mit dem Nomen verbunden, wir sehen die vollkommenen attischen Composita; aber in unzähligen andern Fällen fügt sie sich nicht der Ordnung: sie wird vom Nomen und Verbum abgerückt nach vorne, oder dahinter gesetzt. Dem letzteren Falle haben die Grammatiker als dem Ausnahmefalle den besonderen Namen Anastrophe gegeben; er ist aber im Homer ebensogut die Regel wie die Vorsetzung. Den ersteren Fall nennen sie Tmesis, als wenn hier etwas zerschnitten würde, was zusammen gewesen wäre und zusammen sein müsste. Man sieht auch hier, wie sie den alten Homer mit dem attischen Mass gemessen haben. In vielen Fällen steht sie allein, ohne Nomen oder Verbum, vollständig wie jedes andere Adverbium: Il. 13, 799 πρὸ μὲν τ' ἄλλ',αὐτὰρ ἐπ' ἄλλα. Bald ist sie mit dem Nomen verbunden, bald mit dem Verbum: Od. 10, 215 περισσαίνοντε, und gleich im folgenden Verse ἀμφὶ ἄνακτα σαίνωσι. An anderen Stellen schweift sie in der Mitte zwischen Nomen und Verbum, sodass man in Zweifel kommt, ob man das Nomen oder das Verbum ergänzen soll: Od. 5, 265 ἐν δέ οἱ ἀσκὸν ἔθηκε — ἐν δὲ καὶ ἦα κωρύκῳ. Im ersten Satzteile setzen wir zusammen ἐνέθηκε (hinein legte sie ihm einen Schl.), sollen wir im zweiten auch ἐνέθηκε ergänzen? oder ἐν κωρύκῳ verbinden (hinein auch W. in den Ranzen)?

Ich hatte im I. Teile zusammengestellt περὶ — φιλεῖν, sehr lieben, κῆρι φιλεῖν, von Herzen l., περὶ κῆρι φιλεῖν, sehr von H. l. Warum bemühen sich nun die Herausgeber, im letzten Falle περὶ κῆρι als echte Präposition mit dem Nomen zu erklären? Spitzner, Faesi, Düntzer, Hoffmann, auch Ameis, obwohl er (Od. 5, 36) meine Abhandlung citiert, sie alle versuchen entweder „rings im H." oder „rings um das H." Der Versuch wird zu schanden durch Il. 17, 22 περὶ σθενεῖ βλεμεαίνει (mächtig sich aufbläht in seiner Kr.), wo die Kraft unmöglich als der Raum gedacht werden kann, in welchem, oder der Gegenstand, um welchen das Aufblähen statt findet, auch nicht als der Beweggrund, wie ein Erklärer meint; denn der liegt in dem Dativ, was bliebe dann für περί? Es verschlägt nichts, dass attische Dichter, dem Beispiele des Homer, der ja für alle Zeiten das Vorbild geworden ist, nachgebildet haben περὶ φόβῳ, ἀμφὶ τάρβει; das beweist nur, dass man damals schon περί für eine echte Präposition nahm. Die Verbindungen περὶ κῆρι, περὶ φρεσί, περὶ θύμῳ erscheinen (neben den einfachen Dativen, auch ἐνὶ φρεσίν = φρεσί, aber nicht = περὶ φρεσί) in den homerischen Gedichten so zahlreich, dass sie formelhaft wurden und man sich leicht daran gewöhnen konnte, darin eine Verbindung der Präposition mit dem Nomen zu hören. Aber dies sind sie in ihrem Ursprunge sicher nicht, und die spätere Sprache hat kein Recht sie dafür zu nehmen, da sie die Präposition περί in dieser Bedeutung nicht kennt. Wir können περί als Bestimmungswort mit κῆρι verbinden (sehr im H., ganz von H.), aber damit ist es nicht Präposition.

Hier kommen wir auf eine andere Besonderheit in dem homerischen Gebrauch der Präpositionen: in dem „rings in", welche Bedeutung περί (auch ἀμφί) allerdings hat, stecken genau genommen zwei Präpositionen, rings, welchem das um entspricht, und in. Rings um, was περί gewöhnlich heisst, ist nicht rings in. In dem ersten Teile S. 13 hatte ich Il. 1, 317 κνίση — ἑλισσομένη περὶ καπνῷ, rings im R., angeführt; cf. Il. 21, 11 ἑλισσόμενοι περὶ δίνας, in den W. umher; Od. 9, 439 περὶ σηκούς, in den Ställen umher. Ich füge noch zu Od. 10, 518 ἀμφ' αὐτῷ δὲ χοὴν χεῖσθαι, in dieselbe rings zu giessen; Od. 8, 434 ἀμφὶ πυρὶ στῆσαι τρίποδα μέγαν = ὥςτε ἀμφὶς εἶναι ἐν τῷ πυρί, wie es heisst 435 τρίποδ' ἵστασαν ἐν πυρὶ κηλέῳ, und 437 vollständig erklärt wird γάστρην μὲν τρίποδος πῦρ ἄμφεπε (den Bauch des Gefässes umschlang das F.). In der Grundbedeutung von περί liegt die Bewegung im Kreise, in der Peripherie. Aber die Bewegung kann sowohl aussen an der Kreisfläche d. h. dem Gegenstand, der umkreist wird, als innen an oder auf demselben sein. Diese letzte Bedeutung hat sich bei Späteren, auch Prosaikern erhalten; wenn Thuk. 6, 2 sagt: ᾤκουν καὶ Φοίνικες περὶ πᾶσαν τὴν Σικελίαν, so ist dies dasselbe, was Od. 4, 368

περὶ νῆσον ἀλώμενοι ist: auf der Insel umher d. h. zunächst an der Küste derselben ringsum. Diese Bedeutung hat auch das lateinische *circum*, *circa*, welches freilich nicht mehr echte Präposition ist: Livius 1, 9 legatos circa vicinas gentes misit, bei den benachbarten Völkerschaften umher.

Beiläufig sei zur Etymologie von περί bemerkt, dass aus diesem Durchdringen und Erfüllen des Raumes, wie es sich z. B. in περὶ σηκούς zeigt, sich die notio penetrandi entwickelt hat, wie sie sich am klarsten im lateinischen per zeigt, das offenbar mit περί und παρά, die ja nur sozusagen verschiedene Casus derselben Wurzel sind, denselben Ursprung hat: aus dem ganz herum entsteht das durch bis zur anderen Seite, wie ja ἀμφί in seiner Etymologie die beiden Seiten deutlich bezeichnet. So kommen wir zu πέρα, ultra, und πέραν, trans, jenseits d. h. auf der anderen Seite (des Flusses etc.), mit ihrer Sippe περάω, πιπ(ε)ράσκω, ich bringe über das Wasser (in Feindesland) zum Verkauf (cf. trans Tiberim vendere), auch περαίνω (Hom. πειραίνω) und π(ε)ράττω (πρήσσω) perficio. Das diametrale Durchdringen, das Durchschneiden in gerader Linie bezeichnet διά, welches (cf. δίχα, δίχθα) deutlich an die Zweiteilung (δύο) erinnert. — Das direkt von der Wurzel abgeleitete Verbum ist πείρω (περ-jω), darum thun: Od. 3, 462 (κρέα) ἀμφ' ὀβελοῖσιν ἔπειραν, sie thaten es um die Spiesse d. h. sie steckten es an die Sp., was wiederum zu einem Durchbohren mit dem Sp. führen konnte, namentlich wo ἀμφί fehlt (Il. 7, 713. Vgl. auch Il. 8, 86; 13, 570. Aber ὀβελοῖσιν ist nicht dat. instrumenti, cf. lat. *circumdare alicui* und das spätere περιπίπτειν τῷ ξίφει, sich ins Sch. stürzen.) So wird geradezu διά zugesetzt Il. 20, 479 τόνγε φίλης διὰ χειρὸς ἔπειρεν αἰχμῇ, durchbohrte ihm die Hand mit der L. Dass Il. 1, 246 ἥλοισι πεπαρμένον zunächst nicht ist mit N. beschlagen, beweist Il. 21, 577 περὶ δουρὶ πεπαρμένη; aber solche Beispiele zeigen, wie das darum allmählich in das durch übergleitet. Od. 2, 434 πεῖρε κέλευθον (machte durch, völlig übereinstimmend mit 429 διαπρήσσουσα κέλευθον) führt uns sodann zu πειράω, suche durchzukommen, πεῖρα, lat. *experior, peritus.* — Aus dem ganz herum bis zur anderen Seite hat sich naturgemäss περί = περισσῶς, perfecte, plane, imprimis entwickelt; Il. 21, 105 καὶ πάντων Τρώων, περὶ δ' αὖ Πριάμοιό γε παίδων, vel ex omnibus Troianis, imprimis vero e Priami filiis (cf. Il. 4, 95 πᾶσι Τρώεσσι, ἐκ πάντων δὲ μάλιστα Ἀλεξάνδρῳ; s. I. T., S. 10; Faesi-Francke hat noch immer die verkehrte Erklärung; Ameis erklärt das καί (auch schon jeder beliebige, trifft zusammen mit Od. 1, 58 καὶ καπνόν, auch nur den R.) nicht richtig). Dazu gehören die Redensarten der späteren Sprache περὶ πολλοῦ etc. ποιεῖσθαι, wo περί nichts mit dem Genetiv zu schaffen hat, welcher vielmehr der aus dem in περί liegenden Begriff des Vorzugs entspringende gen. comparationis ist (cf. Od. 1, 66 ὃς περὶ μὲν νόον ἐστὶ βροτῶν). Die spätere Sprache nahm auch hier die Partikel für die Präposition und fügte sogar die Gegenteile hinzu: περὶ μικροῦ, ἐλάττονος, ἐλαχίστου und sogar περὶ οὐδενὸς ποιεῖσθαι im Widerstreit mit der ursprünglichen Bedeutung von περί: für nichts hochachten! — Dazu gehört ferner die apokopierte Form πέρ: Od. 1, 315 λιλαιόμενόν περ ὁδοῖο, da ich sehr verlange, welches πέρ wiederum genau mit dem lat. *per-* beim Adjectiv zusammentrifft: perceler, cf. Il. 16, 186 περὶ μὲν θείειν ταχύς, während *-per* in paulisper, parumper sich an παρά, an -vorbei, an -hin anlehnt, ebenso das *per-* in perfidus, periurus, cf. παράνομος. (Die etymologische und begriffliche Verwandtschaft von παρά mit per hat Curtius, Et. S. 269, in überzeugender Weise erörtert.) War die Bedeutung *per* durch im Lateinischen durchgedrungen, so musste die Erinnerung an den Ursprung (um — herum) absterben. Fälle wie *per totam insulam* treffen noch einigermassen mit griech. περὶ πᾶσαν τὴν νῆσον zusammen; im allgemeinen aber übernahm *per* die Rolle von διά, und für περί musste *circum, circa* („im Kreise“) zum Ersatz herangezogen werden.

Müssen wir also die Doppelbedeutung rings um und rings in für ein gut bezeugtes Vorrecht der Präposition περί halten, von dem auch der Atticismus vereinzelt Gebrauch gemacht hat, so können wir weiter constatieren, dass in der homerischen Sprache auch bei anderen Präpositionen sich Beispiele von ähnlicher Doppelbedeutung finden, die dem attischen Gebrauch mehr oder minder fremd geworden sind. Es ist besonders ὑπό in der mehrfach vorkommenden Verbindung ὑπὸ ζόφον, Od. 11, 57 πῶς ἦλθες ὑπὸ ζόφον, herunter in das Dunkel (nicht unter das D.), wofür Äschylus (Pers. 825) vollständig hat ὑπὸ ζόφον κάτω; Od. 3, 335 ἤδη γὰρ φάος οἴχεθ' ὑπὸ ζόφον, in das D. hinab. In ζόφος liegt allerdings der Begriff des Überragenden, Deckenden, Bergenden, wie ihn

der Gebrauch von ὑπό voraussetzt; aber es ist nicht der deckende Körper, der den eindringenden Gegenstand unter sich hat, sondern der umgebende Raum, innerhalb dessen sich dieser befindet — und darum musste hier εἰς allmählich das Terrain erobern. So steht neben Il. 4, 279 ὑπὸ σπέος ἤλασε μῆλα schon Od. 9, 237 εἰς σπέος ἤλασε μῆλα. Denselben Entwickelungsgang hat das lateinische *sub* durchgemacht: das dem ὑπὸ ζόφον entsprechende, bei den Dichtern häufiger vorkommende sub Tartara mittere (dem übrigens Ovid 1, 113 *in* Tartara mittere zur Seite steht), sub pectore (in der Br.), sub valle (unten im Thal, Ov. 11, 277) und ähnliche Ausdrücke werden in Prosa verlassen, *sub* gegen *in* ausgetauscht. Hierhin gehört auch Verg. Än. 9, 575 *pro* turri (vorn auf dem T.), was wiederum an das homerische οὐρανόθι πρό (vorn am H.) erinnert. (Vgl. auch πρὸ φόωσδε, hervor ans L.)

Nun wird es auch fraglich, ob Od. 9, 99 (τοὺς) ὑπὸ ζυγὰ δῆσα ἐρύσσας die Gefährten unter den Ruderbänken festgebunden werden (trotz Od. 13, 21, wo es heisst unter den R. hin), ob es nicht vielmehr heisst: ich zog sie herunter auf die R. und band sie fest. Wenn sie mit rudern mussten, kamen sie am besten zur Besinnung. Und so könnte man versucht sein, Od. 3, 365 ἔνθα κε λεξαίμην κοίλῃ παρὰ νηί nicht neben dem Schiff, sondern daneben, dabei (nämlich bei den Gefährten) im Schiff zu deuten; denn 353 ist gesagt, dass auf dem Schiff, auf dem Verdeck (νηὸς ἐπ᾽ ἰκριόφιν) geschlafen werden soll, wie ja auch dem Odysseus bei seiner Abfahrt von den Phäaken (Od. 13, 74) das Bett auf dem Verdeck bereitet wird. Freilich schlafen die Helden vor Troja in den Zelten neben den Schiffen (Il. 9, 712 und 10, 1). Ziehen wir παραί hinzu, so haben wir genau unsern Fall Od. 1, 366 πάντες δ᾽ ἠρήσαντο παραὶ λεχέεσσι κλιθῆναι, neben ihr (der Penelope) im Bette. (Das ἐν ist zugesetzt Od. 8, 337 εὕδειν ἐν λέκτροισι παρὰ χρυσέῃ Ἀφροδίτῃ.) Dagegen Od. 1, 440 παρὰ τρητοῖσι λέχεσσι, neben dem B. Dass παραὶ λεχέεσσι in Bedeutung und Gebrauch völlig = παρὰ λ. ist, zeigen die zahlreichen Stellen, in welchen παραί wie παρά mit dem Dativ steht; an unserer Stelle sieht es fast wie eine Verbesserung von späterer Hand aus, womit das Ungewöhnliche des Gebrauches einigermassen gedeckt werden sollte. Die Stellung entscheidet nichts; man vgl. Od. 12, 82 νῆα παρὰ γλαφυρὴν ἰθύνετε und Il. 18, 191 Ἡφαίστοιο πάρ᾽ οἰσέμεν, wo auch noch zwischen den zusammengehörenden Ἡφ. und πάρ᾽ die Hauptcäsur des Verses liegt; ebenso die merkwürdige Stelle Il. 9, 470 ἀμφ᾽ αὐτῷ παρὰ νύκτας ἴαυον, um mich selbst herum daneben d. h. neben mir (nicht παρὰ νύκτας zu verbinden).

Das Ergebnis unserer Untersuchung ist, dass solche Doppelbedeutungen im Bereich der attischen Präpositionen nicht, oder doch nur in vereinzelten Resten vorhanden sind. Das Vorrecht des Dichters leitet sich aus der Zeit her, wo der blosse Casus noch das Ortsverhältnis bezeichnete und die Präposition als selbständiges Bestimmungswort dazu trat (cf. Od. 2, 366 δῦνε σπέος neben Il. 18, 145 ἔδυσαν ὑπὸ κῦμα); es musste mehr und mehr verschwinden, je mehr die Präposition eigentliche Präposition wurde d. h. je mehr sie mit dem Nomen oder Verbum in einen Begriff aufzugehen sich gewöhnte; da konnte es nur heissen entweder um, unter, vor, neben oder in, aber nicht beides zugleich.

Fragen wir nun, welche Schlüsse sich für den Accent ergeben, so dürfte streng genommen die Präposition nur da den attischen Accent haben, wo sie in der attischen Weise mit dem Nomen sich zu einem Begriff verbindet; wo dies, wie in περὶ κῆρι etc., nicht der Fall ist, musste eine Unterscheidung wünschenswert erscheinen. Hieraus ging der Vorschlag einiger alten Grammatiker hervor, πέρι in der Bedeutung περισσῶς zu accentuieren. Aber die bedeutendsten Auctoritäten widersprachen und zwar von ihrem Standpunkte aus mit Recht. Denn war einmal das festgefügte attische Accentuationssystem an einer Stelle durchbrochen, so war nicht mehr abzusehen, an welchen Stellen der besondere Fall eine Ausnahme forderte, der Willkür in der Auslegung war Thür und Thor geöffnet, und wir befanden uns in einem Labyrinth, aus welchem es, wie sofort klar werden musste, nur einen Ausweg giebt, nämlich überhaupt keine Accente zu schreiben. Wir werden also, so lange wir Accente schreiben, περὶ κῆρι dulden müssen, obwohl hier περί nicht Präposition ist, und Fälle wie Od. 1, 66 περὶ δ᾽ ἱρὰ θεοῖσιν ἔδωκε, da die Partikel begrifflich zum Verbum gehört, wie Tmesen behandeln müssen. Ich sage: wie Tmesen, denn Tmesen sind es in Wirklichkeit nicht, es widerspricht dem Begriffe der Tmesis, eine Trennung da anzunehmen, wo keine Verbindung d. h. kein Compositum (περιφιλεῖν etc.) gewesen ist.

Hier werden wir auf die Frage der homerischen Composita geführt. Dem alten Zuge, der im Wesen der Flexion begründet ist, folgend gewöhnt sich die Sprache leicht, zwei oder mehr Wörter, die zusammen einen Begriff ausmachen, durch Composition zur Worteinheit zu machen, eine Bewegung, die auch in unserer Sprache durch die neue Orthographie wieder frisch in Gang gekommen zu sein scheint: wir schreiben infolge wie zufolge, zuliebe wie fürlieb (nehmen), nötigenfalls, widrigenfalls wie allenfalls, ebenfalls (auch eintretendenfalls?). Schon liest man vielfach imstande (sein), also auch ausserstande, instand (setzen), zustande (kommen). Ebenfalls hat man schon versucht beitische, zutische, zubette (gehen), zuzeiten, woran sich dann eine lange Reihe anschliessen müsste: zuhause (sein), zutage (treten), zugebot (stehen), zuteil (werden), zustatten (kommen), zugrunde (gehen), zurate (ziehen), imstiche (lassen), zuschanden (werden), zuleid (thun) etc. Ich kann mich nicht für solche Zusammensetzungen erklären — wohl für den kleinen Anfangsbuchstaben, den man fördern soll in jeder Weise, bis er überall ausser in den Eigennamen und deren Ableitungen in sein altes Recht wieder eingetreten ist —, einfach aus dem Grunde nicht, weil man nicht weiss, wo man aufhören soll. Der alten Sprache widerstrebt eine solche Verkleisterung; Wörter wie Instandsetzung, Inangriffnahme sind jugendlichen Datums in unserer Sprache; aber wie sehr auch die Grammatik dagegen ankämpft, die Bequemlichkeit wird ihnen ihre Existenz sichern.

Und so ist es auch im alten Homer. Die attische Sprache hat eine stattliche Reihe festgefügter Composita; ἐπιτίθεσθαι τοῖς πολεμίοις kann jetzt nicht mehr sein ἐπὶ τοῖς π. τίθεσθαι. Und ebensowenig im Lateinischen adoriri hostes — ad h. oriri, oder deutsch die Feinde angreifen — an die F. greifen. Die Sprache hat, wie sie immer für Unterschiede in der Bedeutung, die sie neu erobert, auch einen Unterschied in der Form sucht, für den neuen Begriff d. h. die übertragene Bedeutung die Unauflöslichkeit des Compositums bestimmt. So hat es auch bereits das Gothische; aber heute thun wir in unserer Sprache den Schritt nur halb: in der Mehrzahl der Fälle — wo die Präposition den Hochton hat — löst die Conjugation die Zusammensetzung wieder auf: ich greife den F. an, wo wir wiederum nicht sagen dürfen: ich angreife den F. (ich anerkenne, was man ab und zu findet, ist ein unsern Sprachgesetzen widerstreitender Versuch). Gleichwohl hat sich auch unsere Sprache das Gesetz zum teil angeeignet: sie unterscheidet bei gewissen Präpositionen die übertragene Bedeutung, indem sie den Hochton auf das Verbum verschiebt und dabei die Zusammensetzung unauflöslich macht: wir übergehen das Überflüssige, aber wir gehen über den Berg. So hat jede Sprache ihre Gesetze und Regeln; aber diese Regeln sind das Resultat eines langen Entwickelungsganges, und dieser Entwickelung, wie sie für die griechische Sprache der Atticismus darstellt, liegt Homer voraus, oder vielmehr er steht mitten drin; es zeigt sich auch hier, wie ungereimt es ist, das Werdende nach dem Gewordenen zu beurteilen. Er konnte noch sagen: κατὰ βοῦς ἤσθιον und ebenso βοῦς ἤσθιον κάτα, was in der attischen Sprache und ebenso im Lateinischen unerhört wäre: com- boves ederunt. Und bei uns ist es ein Reservat der Dichtersprache, welche die Präposition ablösen kann, wenn sie einen besonderen Ton erhalten soll; wer in der täglichen Umgangssprache „auf die Rinder assen sie“ sagen wollte, würde verdientermassen verlacht werden. Und auch dieses Vorrecht der Dichter ist bei uns nur dadurch möglich geblieben, weil wir ja, wie oben gesagt, die hochtonigen Präpositionen in der Regel in der Conjugation ablösen und hinter das Verbum stellen (sie assen die R. auf). Homer aber kann in allen Fällen die Präposition, auch wo sie keinen besondern Ton hat, stellen, wie er will. Oder hat die Präposition etwa in κατὰ βοῦς ἤσθιον einen besondern Ton? Er hat das Compositum ἐπιτίθημί τινι, auflegen, aber er sagt eben so gut ἐπί τινι τίθημι, d. h. also: er hat das Compositum in dem spätern attischen Sinne nicht, er hat in diesem Sinne überhaupt kein Compositum. Und ἐπιτίθεμαι in der übertragenen Bedeutung (adoriri) hat er gar nicht. Wir schreiben Od. 1, 245 ὅσσοι γὰρ νήσοισιν ἐπικρατέουσιν und gleich darauf in demselben Satze 247 ὅσσοι Ἰθάκην κάτα κοιρανέουσιν. Warum nicht auch νήσοισιν ἔπι? Soll die Frage nur darnach beantwortet werden, dass in dem spätern attischen Gebrauch ein Compositum ἐπικρατεῖν vorhanden ist, κατακοιρανεῖν aber nicht? Setzen wir den Fall, dass in dem oben erwähnten περὶ δ' ἱρὰ θεοῖσιν ἔδωκε einmal, was ja immer geschehen konnte, die Partikel unmittelbar vor das Verbum trat, was dann? Dann war das Compositum fertig: περικήδομαι, περίοιδα schreiben wir (neben Od. 2, 88 περὶ κέρδεα οἶδε); also auch περιέδωκε? Aber

das Compositum περιδίδωμι hat eine ganz andere Bedeutung, ein Compositum περιδίδωμι *large dare* giebt es nicht. Und doch würde es aller Wahrscheinlichkeit nach aufgeführt werden, wenn der Zufall auch nur einmal περιέδωκε, wie περίοιδε zusammengeführt hätte.

So mag eine ganze Anzahl der in unseren Wörterbüchern aufgeführten Composita diesem Zufall ihre Existenz verdanken. Soll Od. 22, 194 ἐπικερτομέων, dabei spottend, ein Compositum sein? Und Od. 1, 273 θεοὶ δ' ἐπιμάρτυροι ἔστων, Zeugen dabei? Man deckt solche Fälle, indem man ἐπίκουρος, ἐπαρωγός, ἐπίσκοπος („Bischof") etc. herbeizieht und dazu Od. 3, 422 ἐπιβουκόλος, 13, 222 ἐπιβώτωρ, 12, 131 ἐπιποιμήν stellt. Aber wie denn nun mit Il. 18, 529 κτεῖνον δ' ἐπὶ μηλοβοτῆρας? Wer hier ἐπ' αὐτοῖς ergänzen will (Faesi und Ameis: dabei, bei den Herden), der wird für die andern Stellen eine ähnliche Erklärung finden. Das einzig Richtige, womit man überall durchkommt, ist, dass man der Präposition ihre Selbständigkeit lässt, wo sie die Bedeutung dabei hat d. h. dass man sie für sich stehen lässt (wie Od. 5, 443 καὶ ἐπὶ σκέπας ἦν, dabei war Sch.). Es verschlägt also auch hier nichts (cf. S. 7), wenn auf das Beispiel des Homer hin manches vermeintliche Compositum in die attische Sprache übergegangen ist — wie sie ja auf jenes θεοὶ ἐπιμάρτυροι ἔστων geradezu das Compositum ἐπιμαρτύρομαι, die Götter zu Zeugen anrufen, gebaut hat. Wir können uns ἐπίκουρος, ἐπιβουκόλος etc. gefallen lassen, so gut wie unser Beistand und das aus dem Deutschen ins Französische und aus diesem in der Form Bivouac wieder zu uns gekommene verschollene Beiwacht; aber soviel ist gewiss, dass zu Homers Zeit diese alle keine Composita waren. Wer also Il. 18, 529 ἐπιμηλοβοτῆρας verbinden will, dem steht nichts im Wege; wer aber dabei erklärt, der muss ἔπι schreiben, da das bezügliche Verbum vorangeht. Wozu gehört in der bekannten Wendung ἐπὶ ἦρα φέρειν (gratificari) die Partikel? Das Compositum ἐπιφέρειν hat bei Homer nur feindlichen Sinn; das verbietet uns nun nicht, ἐπὶ — φέρειν wie eine Tmesis zu behandeln, wie ich oben sagte, und ἐπί als Adverbium (dabei) zu nehmen. Aber wer ἐπιβουκόλος (neben βουκόλος) schreibt, der darf auch ἐπίηρα (neben dem Il. 14, 132 auch vorkommenden ἦρα φέρειν) verbinden, zumal da ἐπίηρος, ἐπιήρανος (gratus) als unbestrittene Zusammensetzungen auftreten. Man sieht, wie schwer es ist, den alten Homer in die attischen Fesseln zu schlagen.

Und so dürften, beiläufig gesagt, noch manche andere Wörter, die man im Homer nach attischer Weise zu componieren pflegt, auf das Recht der Zusammensetzung zu prüfen sein. Οὐδέ ist in der späteren Sprache mit demselben Rechte ein Wort, wie οὔτε, dessen Synonymon es in gewissem Sinne ist. Der herrschende Gebrauch ist οὐκ — οὐδέ, nicht — aber auch nicht, wo das zweite Glied eine Steigerung, also eine kräftigere Verneinung bezeichnet, als das gleichstellende οὔτε — οὔτε. Dieser Gebrauch ist bereits im Homer vertreten: Il. 1, 114 ἐπεὶ οὔ ἑθέν ἐστι χερείων, οὐ δέμας, οὐδὲ φυήν, οὔτ' ἂρ φρένας, οὔτε τι ἔργα, beides nebeneinander. Auch οὐδέ in dem Sinne von *ne — quidem* (wo die vorangehende Negation zu ergänzen ist) ist im Homer vertreten: ἀλλ' οὐδ' ὥς etc. In solchen Fällen ist die Verbindung zu einem Worte so berechtigt wie in οὔτε. Aber nun steht bekanntlich bei Homer an unzähligen Stellen οὐδέ ohne vorhergehende Negation, selbst an der Spitze des Satzes, δέ hat in diesen Fällen seine volle Selbständigkeit bewahrt und neben der gewöhnlichen Bedeutung des Gegensatzes (aber, wo für uns der Gegensatz nicht in dem Masse hervortritt, und) die Bedeutung der Begründung (denn = γάρ): Od. 1, 59 οὐδέ νυ σοί περ — ist offenbar σοὶ δὲ οὐκ, oder ἀλλὰ σοὶ οὐκ ἐντρ., dir (betont durch περ) aber kehrt sich das H. nicht daran; Il. 9, 61 οὐδέ κέ τίς μοι μῦθον ἀτιμήσει, οὐδὲ κρείων Ἀγαμέμνων, und niemand — selbst A. nicht (attisch καὶ οὐδεὶς — οὐδὲ); Il. 6, 360 μή με κάθιζ', Ἑλένη — οὐδέ με πείσεις, denn du wirst mich nicht überreden (attisch οὐ γάρ). In diesen Fällen hat δέ mit der Negation nichts zu schaffen, mit der im zweiten Beispiele begrifflich eher τίς zu verbinden ist; man hat also unbedingt οὐ δέ zu schreiben, und es kommt die Erwägung dazu, ob nicht hier οὐ den Accent haben muss. Denn nur in der unmittelbaren Verbindung mit dem negierten Worte giebt die Negation den Ton ab an das betonte Wort, οὐ wird Atonon; hier aber steht es, abgerückt von dem verneinten Worte, an der Spitze des Satzes, also an der Tonstelle, und muss darum folgerichtig ebensogut den Accent haben, wie in dem Falle, in welchem die Attiker es mit dem Accent schreiben, nämlich wo es allein steht und am Schlusse des Satzes, wo also die Proklisis hinfällig wird.

Dem οὐ ist es ergangen, wie dem ursprünglichen Demonstrativpronomen ὁ, als es zum Artikel abgeschwächt war (S. 3 u. 4): die Verflüchtigung, die es unter die Atona gebracht hat, zwang zu einer Verstärkung. Die ursprüngliche einfachste Art zu negieren, das sog. ἀ-privativum (ἀ-, ἀν-) verlor, wie die Präposition, in der Zusammensetzung gänzlich den Ton, und die zweite Negation οὐ (aus ὀϝο, wie ich bei späterer Gelegenheit erweisen werde) behauptete zwar ihre Selbständigkeit als Wort, büsste aber doch auch ihren Accent an das verneinte Tonwort ein; das Wort genügte also nicht mehr, wo die Negation mit prägnantem Sinne auftreten sollte. So trat die im Homer bewahrte Zusammensetzung οὐ-κι an die Stelle, woraus später durch Aspiration οὐχί und durch Abkürzung οὐκ (οὐχ) wurde, welches letztere völlig gleichwertig neben οὐ trat und, wie dieses, der Verflüchtigung erlag. Jenes -κι scheint auf einen Pronominalstamm zurückzugehen, der „irgend etwas" bedeutet; so zeigen es auch die verwandten Sprachen: unser nicht (aus der alten gothischen Negation *ni* mit *wiht* zusammengesetzt), lat. *non* (aus noenum = ne - unum, cf. unser nein = ni - ein), *nihil* (aus ne - hilum, kein Haar), franz. ne — pas, ne — point, ne — rien. So heisst auch lat. *nec*, *neque* ursprünglich einfach nicht (Curtius, Studien 3, cf. nec - lego, nec - opinatus, neg - otium); *que* trifft hier mit -κι zusammen (cf. quisque, wer irgend), und vielleicht eben dem Umstande, dass man *que* für und zu nehmen sich gewöhnte, verdankt *non* sein Dasein.

So steht οὐκι gleichwertig und von gleicher Bedeutung neben dem im Homer so häufigen οὔτι; was soll es also für einen Accent haben? Die attische Form ist οὐχί betont, so wie man auch οὐδέ schreibt; dies bedeutet die bereits (bei εἰμί, εἰπέ S. 4) besprochene Verminderung des Tones, die οὐκ schliesslich wie οὐ zu den Atona geführt hat. Diesem Gesetze soll sich nun auch οὐκί fügen, obwohl es sowenig wie οὔτι eine Verminderung des Tones erfahren hat, und obwohl es (mit einer einzigen Ausnahme) stets am Versschluss und Satzende steht, wo doch οὔ seinen Ton behauptet! Es war also οὔκι zu accentuieren, sogut wie bei dem neben οὐχί stehenden μήχι der attischen Sprache, und nicht anders οὔ δέ in den oben besprochenen Fällen.

Die Reihe der Schwierigkeiten, in welche uns die Durchführung der attischen Accentuation im Homer bringt, ist damit noch nicht geschlossen. Die bekannte Thatsache, dass Homer nicht nur beim Verbum zwei (dieses auch in der attischen Sprache), ja drei Präpositionen häuft (Od. 12, 113 ὑπεκπροφύγοιμι), sondern auch beim Nomen (διὲκ προθύρου, ἀποπρὸ νεῶν etc., besonders Il. 2, 305 und öfter ἀμφὶ περὶ κρήνην), lässt uns ratlos in Bezug auf die Schreibung, namentlich in Bezug auf den Accent. Wolf schrieb ὑπ' ἐκ; aber heute ist die Verbindung überall üblich und der Accent der Zusammensetzung wie bei den einfachen Präpositionen ὑπέκ, διαπρό etc., nur nicht bei ἀμφὶ περί. Warum also nicht ἀμφιπερί? Weil an einigen Stellen hinter ἀμφί die Hauptcäsur des Verses liegt (Od 8, 175). Und nun soll ἀμφί Adverbium, περί die Präposition sein. Sind solche Gründe stichhaltig? Lasse man den Partikeln ihre Selbständigkeit und Gleichwertigkeit, das ist der einzige Weg zu einer consequenten Auffassung; ἀμφὶ περί verstärken den Begriff des um — herum, wie wir sagen: rund herum. Unsere Sprache kennt die Doppelpräpositionen auch, teils als Präpositionen, teils als Adverbia: voran, vorüber, durchaus, überaus etc., und dem adverbialen ἀμφὶ περί (Il. 21, 10 ἀμφὶ περὶ μεγάλ' ἴαχον) entsprechend verdoppeln wir die Präpositionen: um und um, durch und durch, über und über.

Wir kommen zur Anastrophe. Da gilt das Gesetz, dass apostrophierte Präpositionen, ἐπ', παρ', κατ' etc., keinen Accent erhalten. Nun stehen bei einigen die apokopierten Formen mit dem Accent gegenüber: πάρ, κάτ. Was ist denn in Bezug auf die Geltung als Wort eigentlich für ein Unterschied zwischen Od. 22, 197 παρ' Ὠκεανοῖο ῥοάων und Od. 24, 11 πὰρ δ' ἴσαν Ὠκεανοῦ τε ῥοάς, ausser dem einen (worauf man sonst keine Rücksicht nimmt), dass πάρ in der Arsis steht? Dagegen schreiben die besten Auctoritäten unter den alten Grammatikern Il. 18, 191 Ἡφαίστοιο πάρ' οἰσέμεν vor, um der Verbindung παροισέμεν vorzubeugen. Warum dann nicht auch Il. 1, 350 θῖν' ἔφ' ἁλὸς πολιῆς? und Il. 2, 39 θήσειν γὰρ ἔτ' ἔμελλεν ἔπ' ἄλγεα, wo noch gar vor dem zu θήσειν gehörenden ἐπ' die Hauptcäsur liegt, also eine Verwechslung doppelt nahe liegt? Und warum nicht Il. 13, 799 πρὸ μὲν τ' ἄλλ', αὐτὰρ ἔπ' ἄλλα, da doch ἐπί ganz selbständig als Adverbium steht und mit ἄλλα nichts zu thun hat? Warum nicht ferner Od. 12, 45 πολὺς

δ' ἅμφ' ὀστεόφιν θίς, da man doch schreibt εἴμ', εἴπ', εἴφ'? Die Regel, dass Präpositionen von drei morae der Anastrophe nicht fähig sein sollen, hat keine genügende Grundlage; wenigstens kennt Homer die Messung nach morae nicht.

Und wiederum müsste man ἀν, ἀμ (ἂμ πεδίον etc.) ohne Accent schreiben (wie Buttmann will), da alle Bedingungen zutreffen, die ἐν unter die Atona gebracht haben. Nun denke man aber an den häufig vorkommenden Fall, dass die Präposition an der Spitze des Satzes steht: Il. 23, 709 ὦρτο δ' ἔπειτα μέγας Τελαμώνιος Αἴας, — ἀν δ' Ὀδυσεὺς πολύμητις ἀνίστατο. Und so Od. 5, 260 ἐν δ' ὑπέρας τε κάλους τε πόδας τ' ἐνέδησεν ἐν αὐτῇ (ein Vers!). Was soll nun die Präposition an der Spitze? Offenbar deutet die Tonstelle, die das Wort hat, auch den erhöhten Ton an: auf stand Od. Und nun sollen ἀν und ἐν ohne Accent stehen! das Wort, welches den stärksten Ton im Satze hat, was im zweiten Beispiele noch durch die zweimalige Wiederholung der Präposition bekräftigt wird!

Hier wären zwei Fälle anzuschliessen von der grössten Beweiskraft: Il. 3, 357 διά μὲν ἀσπίδος ἦλθε und Od. 4, 13 ἐπεὶ δὴ τὸ πρῶτον — wo das Widersinnige der attischen Betonung sofort einleuchtet. Aber der mir zugemessene Raum schliesst hier ab. Lassen wir also diese Frage bis zur nächsten Gelegenheit, und überschauen wir unsere Resultate. Die nachgewiesenen grellen Widersprüche in der homerischen Accentuation mahnen uns allen Ernstes, das ehrwürdige Erbteil uralter Volkspoesie von der beengenden attischen Uniformierung zu befreien, d. h. Abstand zu nehmen von aller Bezeichnung der Accente im Homer. Den alten Homer in allen übrigen Punkten so herzustellen, wie er ursprünglich gewesen sein mag, darauf werden wir wohl für immer verzichten müssen; aber dass wir noch immer die Accente schreiben, ist eine Unterlassungssünde, deren wir uns nicht länger schuldig machen sollten. Alle übrigen Wiederherstellungsversuche, wie die Wiedereinführung des Digammas, werden sowohl in Bezug auf das Princip im ganzen als besonders bei der Ausführung im einzelnen Meinungsverschiedenheiten und Widerspruch hervorrufen; hier aber kann kein Streit entstehen; denn wenn wir überhaupt keinen Accent mehr schreiben, werden wir auch keinen falschen schreiben. Wenn aber hierzu bei der Macht der Gewohnheit, die auch dem Philologen, was „grau vor Alter“ ist, heilig erscheinen lässt, für jetzt keine Aussicht sein sollte, so rate ich wenigstens meinen ausübenden Fachgenossen beim Gymnasium, über die Accentgesetze — die ja in geistbildender Weise bei der attischen Formenlehre zum Vortrag kommen können — im Homer einfach zur Tagesordnung überzugehen und die gewonnene Zeit dazu zu benutzen, die lernbegierige Jugend desto tiefer in den Geist und die unsterbliche Schönheit des Dichters einzuführen. Wer in den homerischen Stunden die karg bemessene Zeit mit Auseinandersetzungen über Accente verkürzen wollte, würde wenig Verständnis für das wahre Bedürfnis der Jugend zeigen; wenn aber nicht danach gefragt wird, wofür stehen sie da? Sage man nicht: sie fördern das Verständnis; wir lesen Vergil und Horaz auch ohne Accente; wo τιθεμεν Indicativ und wo es Infinitiv ist, werden unsere Primaner und Sekundaner auch ohne Accente ebenso rasch herausfinden lernen, wie sie lĕgit von lēgit, occĭdit von occīdit ohne Accente und Quantitätsbezeichnung unterscheiden. Und dazu muss die attische Accentuation im Homer sie ja in manchen Fällen, wie wir gezeigt haben, geradezu irre führen, und die Accentzeichen erschweren dem Anfänger das metrische Lesen.

S. 1 ist zu lesen inventam st. iuventam, urteilt st. erteilt; S. 4 o. warum schreibt man Od. 4, 28 ἀλλ' εἴπ', Od. 9, 279 ἀλλά μοι εἴφ'? S. 5 ἄλαδε; S. 6 u. ἄν; S. 7 θυμῷ.

Schulnachrichten.

Lehrverfassung.

Ober- und Untersekunda:

Ordinarius: Der Rektor.

1. Religionslehre. Katholische. 2 Stunden. Herr Ritsch.

Ausgewählte Abschnitte aus der Kirchengeschichte. Der zweite Teil der Glaubenslehre. Nach Dubelmann, Leitfaden, 1. Teil. Am Schlusse jedes Tertials eine Probearbeit.

Evangelische. 2 Stunden. Herr Pfarrer Hosse.

Lektüre im Grundtexte von Evang. Marci Kap. 16, von Apostelgeschichte Kap. 15, 16 und 17 und von Evang. Lucä Kap. 22 und 23. Einleitung in die Bücher des Neuen Testaments. Die wichtigsten Stücke aus der Glaubens- und Sittenlehre. — Kirchengeschichte von der Reformation bis zur neuesten Zeit. — Memorieren von Kirchenliedern.

2. Deutsch. 2 Stunden. Der Rektor.

Poetische und prosaische Stücke aus Linnig, Lesebuch II; ergänzend dazu die wichtigsten, für diese Stufe geeigneten Dichtungswerke Schillers, besonders Wilhelm Tell. An die Lektüre angeknüpft im 1. und 2. Tertial biographische Mitteilungen über die bedeutenderen Dichter der 2. Blüteperiode, namentlich Schiller, mit einem einleitenden Vortrag über die Entwickelung der Dichtkunst überhaupt; im 3. Tertial das Wichtigste aus der Poetik (1. Hälfte, Tropen und Figuren, Verslehre). Deklamieren und freie Vorträge. Übungen im Disponieren. Leitung der Privatlektüre. Alle drei Wochen ein Aufsatz.

3. Latein. 9 Stunden. Der Rektor.

Lektüre: Cic. Cato maior, Livius XXI; Vergil, Äneis IX und XII. Für Obersekunda besonders: Cic. 1. catil. Rede. Memorieren geeigneter Abschnitte. Grammatik: Die Syntax des Verbums, 1. Teil, die Tempus- und Modus-lehre bis zum Imperativ einschließlich. Nach Meiring, Grammatik. Mündliche und schriftliche Übersetzungen aus Süpfle, Aufgaben II. Wöchentlich eine häusliche Reinarbeit oder eine Klassenarbeit. Für Obersekunda 4 Aufsätze.

4. Griechisch. 6 Stunden. Davon 4 Herr Rau und 2 (Homer). Der Rektor.

Lektüre: Xenophon, Anabasis, Buch III und IV; Lysias XIII. Rede; Homer, Odyssee I—IV und V Anfang. Grammatik: Syntax des Verbums. Nach Koch, Schulgrammatik. Mündliche und schriftliche Übersetzungen. Alle 14 Tage eine Reinarbeit, alle Monate ein Extemporale.

5. Französisch. 2 Stunden. Herr Winkler.

Lektüre: Paganel, Histoire de Frédéric le Grand. Grammatik: 5.—7. Abschnitt aus Plötz, Schulgrammatik. Mündliche und schriftliche Übersetzungen. Alle 14 Tage eine Reinarbeit, alle Monate ein Extemporale.

6. Hebräisch. (Für Obersekunda.) 2 Stunden. Herr Ritsch.

Die Formenlehre. Übersetzungen. Nach Vosen, Anleitung.

7. Geschichte und Geographie. 3 Stunden. Herr Rau.

Orientalische Geschichte und Geschichte Griechenlands bis zum Jahre 338. Geschichte Macedoniens bis auf Alexanders Tod; Überblick über die aus der Alexandermonarchie entstandenen Reiche; für Obersekunda besonders: Wiederholung der römischen Geschichte. Nach Pütz, Grundriß. In der Geographie kurze Wiederholung der fünf Erdteile, der Geschichte und Geographie Deutschlands. Am Schlusse jedes Tertials eine Probearbeit.

8. Mathematik. 5 Stunden, wovon 1 für Obersekunda besonders. Herr Knipschaar.

Algebra: Gleichungen des ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Potenzen und Wurzeln. Quadratische Gleichungen. Beispiele aus Heis' Sammlung. Geometrie: Wiederholung der Kreislehre. Proportionen, Proportionalität der Linien; Ähnlichkeit der Dreiecke und Vielecke. Regelmäßige Figuren und Kreis. Ausmessung des Kreises. Konstruktionsaufgaben. Nach Fischer, II. Kursus. Für Obersekunda besonders: Gleichungen des zweiten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Logarithmen. Progressionen. Zinseszinsrechnung. Ebene Trigonometrie.

9. Physik. 2 Stunden. Herr Knipschaar.

Mathematische Geographie. Hydrostatik. Aerostatik. Wärme. Nach Trappe, Physik.

Ober- und Untertertia:

Ordinarius: Herr Dr. Fürth.

1. Religionslehre. Katholische. 2 Stunden. Herr Ritsch.

Die Lehre von den Gnadenmitteln. Nach Dubelmann, Leitfaden, 2. Teil. Ausgewählte Abschnitte aus dem ersten Teile der Kirchengeschichte. Am Schlusse eines jeden Tertials eine Probearbeit.

Evangelische, kombiniert mit Quarta. 1 Stunde. Herr Pfarrer Hosse.

Lektüre und Erklärung der für das laufende Kirchenjahr vorgeschriebenen Perikopen; in der Passionszeit Lektüre und Erklärung der Leidensgeschichte nach Marcus. — Repetition der biblischen Geschichte des Neuen Testaments. — Memorieren von Kirchenliedern.

2. Deutsch. 2 Stunden. Herr Dr. Fürth.

Lesen und Erklärung von Stücken aus Linnig, Lesebuch, 2. Teil. Deklamation. Die Lehre vom zusammengesetzten Satze, besonders von den Perioden. Tempora und Modi. Interpunktionslehre. Freie Vorträge. Leitung der Privatlektüre. Alle drei Wochen ein Aufsatz.

3. Latein. 10 Stunden. Davon Ober- und Untertertia kombiniert 6 Stunden (Lektüre des Prosaikers und Dichters) Herr Dr. Fürth, getrennt 4 Stunden (Grammatik und Übungen) Obertertia Herr Dr. Mörschbacher, Untertertia Herr Dr. Fürth.

Grammatik: Obertertia: Wiederholung der Kasuslehre und die Lehre von den Tempora und Modi. Die Lehre vom Infinitiv, Particip, Gerundium und Supinum. Nach Siberti, Schulgrammatik. Mündliches und schriftliches Übersetzen aus Spieß, Übungsbuch. Monatlich vier Korrekturarbeiten, zwei häusliche Reinarbeiten und zwei Klassenarbeiten. Untertertia: Wiederholung der Formenlehre und der Kasuslehre. Die Lehre von den Tempora und Modi bis zum Infinitiv. Mündliches und schriftliches Übersetzen aus Spieß, Übungsbuch. Monatlich vier Korrekturarbeiten, zwei häusliche Reinarbeiten und zwei Klassenarbeiten. — Lektüre: Cäsar, G. K. III., IV., V. Buch. Ovid, Metamorphosen I, 1—88; V, 399—571; VI, 146—312, 313—381; VIII, 183—259. Memorieren geeigneter Abschnitte.

4. Griechisch. 6 Stunden. Obertertia Herr Dr. Mörschbacher, Untertertia Herr Dr. Fürth.

Obertertia: Wiederholung der regelmäßigen Formenlehre. Die Konjugation in μι und die unregelmäßigen Verba. Das Wichtigste über Präpositionen, Negationen und Partikeln. Mündliches und schriftliches Übersetzen aus Dominicus, Elementarbuch. Alle 14 Tage eine häusliche Reinarbeit, jeden Monat ein Extemporale. Xenophon, Anabasis I, 1 und 2; Homer, Odyssee I, 1—101. Untertertia: Wiederholung des Pensums der Quarta. Die Konjugation in μι und die wichtigsten unregelmäßigen Verba. Nach Koch, Schulgrammatik. Mündliches und schriftliches Übersetzen aus Dominicus, Elementarbuch. Alle 14 Tage eine häusliche Reinarbeit, jeden Monat ein Extemporale. Memorieren geeigneter Sätze.

5. Französisch. 2 Stunden. Herr Winkler.

Die unregelmäßige Konjugation. Nach Plötz, Schulgrammatik; 1.—4. Abschnitt. Lektüre aus Michaud: Histoire de la première croisade. Alle 14 Tage eine Reinarbeit, alle Monate ein Extemporale.

6. Geschichte und Geographie. 3 Stunden. Herr Rau.

Deutsche Geschichte bis zum westfälischen Frieden. Nach Pütz, Grundriß der deutschen Geschichte. Geographie Europas mit Ausschluß Deutschlands. Nach Daniel, Leitfaden der Geographie. Am Schlusse jedes Tertials eine Probearbeit.

7. Mathematik. Obertertia 3 Stunden. Herr Knipschaar.

Wiederholung des algebraischen Pensums der vorigjährigen Untertertia, sodann aus der Geometrie die Lehre vom Parallelogramm, von der Gleichheit geradliniger Figuren und vom Kreise nebst vielen Konstruktionsaufgaben. Nach Fischer, I. Kursus.

Untertertia 3 Stunden. Herr Knipschaar.

Wiederholung des geometrischen Pensums der Quarta; sodann die Lehre vom Parallelogramm und von der Gleichheit geradliniger Figuren; Konstruktionsaufgaben. Nach Fischer, I. Kursus. Aus der Algebra die Sätze von Summen, Differenzen, Produkten und Quotienten. Beispiele aus Heis' Sammlung.

8. Naturkunde. 2 Stunden. Herr Knipschaar.

Im Sommer: Botanik. Übersicht über das Pflanzenreich nach dem natürlichen System. Im Winter: Beschreibung des menschlichen Körpers. Einleitung in die Krystallographie.

Quarta:

Ordinarius: Herr Dr. Mörschbacher.

1. Religionslehre. Katholische. 2 Stunden. Herr Ritsch.

Wiederholung der Glaubenslehre. Die Lehre von den Geboten. Nach dem Diöcesankatechismus. Aus der biblischen Geschichte: Die Apostelgeschichte. Nach Dr. Schuster.

Evangelische. Siehe Tertia.

2. Deutsch. 2 Stunden. Herr Dr. Mörschbacher.

Lesen und Erklären von Stücken aus Linnig, Deutsches Lesebuch, 2. Teil. Deklamationsübungen. Im Anschluß an die Lektüre die Lehre vom einfachen Satz. Leitung der Privatlektüre. Alle 14 Tage ein Aufsatz.

3. Latein. 9 Stunden. Herr Dr. Mörschbacher.

Wiederholung der Formenlehre. Syntax des Nomens. Nach Siberti, Schulgrammatik. Aus Nepos: Agesilaus, Timoleon, Phokion, Hamilkar, Hannibal, Cato. Geeignete Kapitel wurden zum Memorieren ausgewählt. Monatlich fünf Korrekturarbeiten, zwei häusliche Reinarbeiten und drei Klassenarbeiten.

4. Französisch. 5 Stunden. Herr Winkler.

Die regelmäßige Konjugation. Nach Plötz, Elementarbuch. Die unregelmäßige Konjugation. Nach Plötz, Schulgrammatik. Lektion 1—18. Alle 14 Tage eine Reinarbeit, alle Monate ein Extemporale.

5. Geschichte und Geographie. 4 Stunden. Herr Dr. Fürth.

Geschichte: Das Volk Israel. Die Griechen und die Römer. Nach Pütz, Grundriß für die mittleren Klassen. Geographie: Asien, Afrika, Amerika und Australien. Nach Daniel, Leitfaden.

6. Mathematik. 4 Stunden. Herr Knipschaar.

Wiederholung der Dezimalbrüche. Übungen in den schwierigeren Rechnungsarten, besonders Prozent-, Zins-, Rabatt- und Gesellschaftsrechnung. Nach Schellen, Aufgaben. Aus der Geometrie die Lehre von den Winkeln, Parallelen und vom Dreieck. Nach Fischer, Leitfaden, I. Kursus.

7. Naturkunde. 2 Stunden. Herr Krall.

Erstes Tertial: Botanik. Repetition des Pensums der Quinta. Die wichtigsten natürlichen Pflanzenfamilien unter Vorzeigung charakteristischer Repräsentanten derselben und mit besonderer Berücksichtigung der einheimischen Giftpflanzen. Zweites Tertial: Beschreibung des menschlichen Körpers. Drittes Tertial: Beschreibung der wichtigsten Repräsentanten der niederen Tierklassen, besonders der Gliedertiere.

Quinta:

Ordinarius: Herr Winkler.

1. Religionslehre. Katholische. 2 Stunden. Herr Ritsch.

Die Glaubenslehre. Nach dem Diöcesankatechismus. Biblische Geschichte: Das Alte Testament. Nach Dr. Schuster.

Evangelische, kombiniert mit Sexta. 1 Stunde. Herr Pfarrer Hosse.

Die wichtigsten Fragen aus den beiden ersten Teilen des Unions-Katechismus. Die biblische Geschichte des Alten Testaments in kurzer Übersicht. Memorieren von Bibelsprüchen und Kirchenliedern.

2. Deutsch. 2 Stunden. Herr Rau.

Lesen und Erklären ausgewählter Stücke aus Linnig, Lesebuch, 1. Teil. Deklamations- und orthographische Übungen. Grammatik: Repetition des für Sexta bestimmten Pensums, dazu die starke und die schwache Konjugation, die unregelmäßigen Verba, Unterschied zwischen Satzverbindung und Satzgefüge, Bildung der Substantiva und Adjektiva. Leitung der Privatlektüre. Wöchentlich eine Reinarbeit.

3. Latein. 9 Stunden. Herr Winkler.

Erweiterung und Abschluß der Formenlehre. Der Acc. c. Inf. und die Participialkonstruktionen. Nach Siberti, Schulgrammatik. Mündliche und schriftliche Übersetzungen aus Schultz, Übungsbuch. Memorierübungen. Monatlich drei Reinarbeiten und drei Klassenarbeiten.

4. Französisch. 4 Stunden. Herr Winkler.

Die Formenlehre bis zur Konjugation. Nach Plötz, Elementarbuch. Alle 14 Tage eine Reinarbeit und ein Extemporale.

5. Geographie. 2 Stunden. Herr Ritsch. **Geschichte.** 1 Stunde. Herr Rau.

Wiederholung der mathematischen Geographie. Politische Geographie Europas, unter besonderer Hervorhebung Deutschlands. Nach Daniel, Leitfaden. Erzählungen aus der deutschen Geschichte des Mittelalters und der neuern Zeit.

6. Rechnen. 4 Stunden. Herr Knipschaar.

Wiederholung des Rechnens mit gewöhnlichen Brüchen. Die Dezimalbrüche. Regel de tri in gewöhnlichen Brüchen. Zusammengesetzte Regel de tri. Allgemeine Prozentrechnung, Gewinn- und Verlustrechnung in Prozenten, Zinsrechnung. Nach Schellen, Aufgaben.

7. Naturkunde. 2 Stunden. Herr Krall.

Im Sommer: Botanik. Beschreibung und Bestimmung von wildwachsenden Pflanzen. Im Winter: Zoologie. Beschreibung der wichtigsten Wirbeltiere aus den Klassen der Vögel, Reptilien und Fische.

Sexta:

Ordinarius: Herr Rau.

1. Religionslehre. Katholische. 3 Stunden. Herr Ritsch.

Die Lehre von den Gnadenmitteln. Nach dem Diöcesankatechismus. Biblische Geschichte: Das Alte Testament bis zur Stiftung des Königtums. Nach Dr. Schuster.

Evangelische. Siehe Quinta.

2. Deutsch. 4 Stunden. Herr Krall.

Lesen und Erklären ausgewählter Stücke aus Linnig, Deutsches Lesebuch, 1. Teil. Deklamation. Übungen in der Orthographie und Interpunktion. Die Deklination des Substantivums, Konjugation des Verbums, Deklination und Komparation der Adjektiva, Einteilung und Deklination der Pronomina und Numeralia. Die Lehre vom einfachen, zusammengezogenen und zusammengesetzten Satz. Leitung der Privatlektüre. Wöchentlich eine Reinarbeit.

3. Latein. 9 Stunden. Herr Rau.

Die Formenlehre bis zur unregelmäßigen Konjugation. Nach Siberti, Schulgrammatik. Schriftliche und mündliche Übersetzungen aus Schultz, Übungsbuch. Monatlich drei Reinarbeiten und drei Klassenarbeiten.

4. Geographie und Geschichte. 3 Stunden. Herr Ritsch.

Mathematische und physische Geographie. Übersichtliche Beschreibung der Erdteile außer Europa. Nach Daniel, Leitfaden. Erzählungen aus der Geschichte der Griechen und Römer.

5. Rechnen. 4 Stunden. Herr Krall.

Die vier Grundrechnungsarten in ganzen und gebrochenen Zahlen. Die neuen Maße und Gewichte. Regel de tri in ganzen Zahlen. Nach Schellen, Aufgaben.

6. Naturkunde. Mit Quinta kombiniert. 2 Stunden. Herr Krall.

Technische Fächer.

Den Unterricht in den technischen Fächern erteilt der Elementarlehrer des Progymnasiums, Herr Krall.

1. Schreiben. Die Sexta und Quinta wurden in je zwei Stunden wöchentlich unterrichtet.

Für den Schreibunterricht und überhaupt für den Gebrauch der Schüler sind die beiden Federsorten von Leonardt & Catwinkel Nr. 1136 F und Nr. 4541 (mit Krone), sowie eine Sorte einfacher Federhalter mit hölzernem gleichdicken Stiel ausgewählt worden.

2. Zeichnen. Die Sexta und Quinta, sowie die Quarta in Verbindung mit den sich freiwillig beteiligenden Tertianern (6) und Sekundanern (8) wurden in je zwei Stunden wöchentlich unterrichtet.

3. Gesang. Die Sextaner und Quintaner wurden kombiniert in wöchentlich zwei Stunden unterrichtet; zwei Stunden waren für den Chorgesang bestimmt.

4. Gymnastische Übungen. Für den Turnunterricht, welcher wöchentlich in zwei Stunden erteilt wurde, waren die Einrichtungen der Kgl. Unteroffizierschule mit derselben Freundlichkeit, wie früher, von dem Kommandeur, Herrn Major v. Krosigk, zur Verfügung gestellt; ebenso die Schwimmanstalt der Unteroffizierschule für den Schwimmunterricht.

Lehrbücher.

Für **Sekunda:** Dubelmann, Leitfaden für den katholischen Religions-Unterricht; Linnig, Lesebuch, 2. Teil; Livius, Ausgabe von Teubner, 1. und 2. Band; Vergil, Äneis; Meiring, lateinische Grammatik; Süpfle, Aufgaben zum Übersetzen, 2. Teil; Xenophon, Anabasis; Homer, Odyssee; Koch, griechische Schulgrammatik; Paganel, Histoire de Frédéric le Grand; Plötz, Schulgrammatik; Vosen, Anleitung zum Erlernen der hebräischen Sprache; Pütz, Altertum, für obere Klassen; Daniel, Leitfaden der Geographie; Heis, Sammlung von Aufgaben; Fischer, Leitfaden der Geometrie, 2. Kursus; Trappe, Physik.

Für **Tertia:** Dubelmann, Leitfaden; Linnig, Lesebuch, 2. Teil; Siberti, Schulgrammatik, nach Herbst dafür Meiring, lateinische Grammatik; Cäsar, Gallischer Krieg; Ovid, Metamorphosen; Spieß, Übungsbuch zum Übersetzen; Koch, griechische Schulgrammatik; Dominicus, Elementarbuch; Plötz, Schulgrammatik; Michaud, Histoire de la première croisade; Pütz, deutsche Geschichte; Daniel, Leitfaden der Geographie; Heis, Sammlung von Aufgaben; Fischer, Leitfaden der Geometrie, 1. Kursus.

Für **Quarta**: Diöcesankatechismus; Linnig, Lesebuch, 2. Teil; Siberti, Schulgrammatik; Spieß, Übungsbuch zum Übersetzen; Cornelius Nepos, wobei die Ausgabe mit Wörterbuch von Eckstein empfohlen wird; Dominicus, Elementarbuch; Plötz, Elementarbuch; Pütz, Altertum, für die mittleren Klassen; Daniel, Leitfaden; Schellen, Aufgaben; Fischer, Leitfaden, 1. Kursus; von Schellen, Aufgaben, ist mit Rücksicht auf die neuen Münzen, Maße und Gewichte die neueste Auflage zu kaufen.

Für **Quinta** und **Sexta:** Diöcesankatechismus; Schuster, biblische Geschichte; für die evangelischen Schüler Zahn, biblische Historien; Linnig, Lesebuch, 1. Teil; Siberti, Schulgrammatik; Schultz, Übungsbuch; Daniel, Leitfaden; Schellen, Aufgaben; Schilling, Naturgeschichte; für Quinta besonders: Plötz, Elementarbuch.

Ferner wird durch alle Klassen gebraucht der Schulatlas in 29 Karten von Liechtenstein und Lange, von Quarta ab der historische Atlas von Pütz, 1. und 2. Teil; von Tertia ab das kleine lateinisch-deutsche und deutsch-lateinische Handwörterbuch von Georges, das französische Wörterbuch von Plötz, in Sekunda das griechisch-deutsche Wörterbuch von Benseler und das deutsch-griechische Wörterbuch von Schenkl. Die Schüler, welche am Chorgesang Teil nehmen, haben sich anzuschaffen Stein, Auswahl von Gesängen, außerdem die katholischen Schüler Lucas, Kirchengesänge.

Für die lateinischen und griechischen Klassiker sind die Teubner'schen Ausgaben ohne Noten vorgeschrieben; andere Wörterbücher und Atlanten, als die vorstehend bezeichneten, werden nur geduldet, wenn sie bereits im Besitze der Schüler waren und nicht erst gekauft sind. Speziallexika können nur in beschränkter Weise geduldet werden.

Übersicht

über die Verwendung der Lehrkräfte und die Verteilung des Unterrichts 1882/83.

Lehrer.	Sekunda.	Obertertia.	Untertertia.	Quarta.	Quinta.	Sexta.	Summa der wöchentlichen Lehrstunden der einzelnen Lehrer.
Dr. Kuhl, Joseph, Rektor, Ordinarius in II.	2 St. Deutsch. 9 St. Latein. 2 St. Homer.						13 St.
Winkler, Joseph, erster ordentlicher Lehrer, Ordinarius in V.	2 St. Französ.	2 St. Französisch.		5 St. Französ.	9 St. Latein. 4 St. Französ.		22 St.
Knipschaar, Nikolaus, zweiter ordentlicher Lehrer,	4 St. Mathem. 2 St. Physik. 1 St. Mathem. für IIA.	3 St. Mathem. 2 St. Naturkunde.	3 St. Mathem.	4 St. Mathem.	4 St. Rechnen.		23 St.
Dr. Fürth, Augustin, dritter ordentlicher Lehrer, Ordinarius in III.		2 St. Deutsch. 6 St. Latein (Lektüre).	4 St. Lat. (Gr.) 6 St. Griech.	4 St. Geschichte u. Geogr.			22 St.
Nitsch, Franz, Religionslehrer.	2 St. Religionslehre. 2 St. Hebräisch für IIA.	2 St. Religionslehre.		2 St. Religionslehre.	2 St. Religionslehre. 2 St. Geogr.	3 St. Religionslehre. 3 St. Geogr. u. Geschichte.	18 St.
Rau, Franz, fünfter ordentlicher Lehrer. Ordinarius in VI.	4 St. Griech. 3 St. Geschichte u. Geogr.	3 St. Geschichte und Geographie. Außerdem die Verwaltung der Bibliothek.			2 St. Deutsch. 1 St. Geschichte.	9 St. Latein.	22 St.
Dr. Mörschbacher, Jakob, sechster ordentlicher Lehrer, Ordinarius in IV.		4 St. Lat. (Gr.) 6 St. Griech.		2 St. Deutsch. 9 St. Latein.			21 St.
Pfarrer Hosse, evang. Religionslehrer.	2 St. ev. Religionslehre.	1 St. evang. Religionslehre.			1 St. evang. Religionslehre.		4 St.
Krall, Johann, Elementarlehrer des Progymnasiums.		2 St. Zeichnen. 2 St. Chorgesang für alle Klassen. 2 St. Turnen für alle Klassen.		2 St. Naturk.	2 St. Naturkunde. 2 St. Schreiben. 2 St. Zeichnen. 2 St. Gesang.	4 St. Deutsch. 4 St. Rechnen. 2 St. Schreiben. 2 St. Zeichnen.	28 St.
Summa der wöchentlichen Lehrstunden in den einzelnen Klassen, Zeichnen, Gesang und Turnen ausgeschlossen.	30 St.	30 St.		28 St.	28 St.	27 St.	

Zur Geschichte der Anstalt.

Das Schuljahr begann am Samstag den 22. April mit der Prüfung der neuen Schüler. Am Montag den 24. April wurden nach dem feierlichen Eröffnungs-Gottesdienste die Schüler von dem Berichterstatter mit den Schulgesetzen bekannt gemacht und danach der regelmäßige Unterricht eröffnet.

Kurz vor Beginn des Schuljahres traf die Verordnung Sr. Excellenz des Herrn Ministers der geistlichen 2c. Angelegenheiten vom 31. März 1882, betreffend die Umänderung der Lehrpläne der höheren Schulen, ein, nach welcher der Unterricht im Französischen, der Mathematik und Physik bezw. Naturkunde verstärkt und der Beginn des griechischen Unterrichtes aus der Quarta in die Untertertia verlegt wurde, sodaß nunmehr der Lehrplan der drei unteren Klassen in Gymnasium und Realschule (Realgymnasium) übereinstimmen. Der neue Lehrplan konnte an hiesiger Anstalt ohne Schwierigkeiten eingeführt werden. — Es folgte bald darauf die neue Ordnung der Entlassungsprüfungen an den höheren Schulen.

Am Sonntag den 7. Mai führte der Religionslehrer Herr Ritsch folgende dreizehn Schüler zum ersten Male zum Tische des Herrn: die Quartaner Adolf Sonanini und Franz Spelthahn, die Quintaner Aug. Beyß, Otto Jordan, Leo Kuhl, Jos. Schiffers, Jos. Stoffels, Jos. Winkler und Joh. Wirtz und die Sextaner Franz Dalbert, Heinr. Havertz, Karl Hover und Wilh. Zellekens.

Am 7. März wurde unter dem Vorsitz des vom Königlichen Provinzial-Schulkollegium damit beauftragten Berichterstatters mit den drei Obersekundanern die Entlassungsprüfung für Prima abgehalten (s. Frequenz).

Am 17. März beging das Progymnasium in der herkömmlichen feierlichen Weise die Vorfeier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers. Die Festrede hielt Herr Progymnasiallehrer Rau; sie behandelte die Zustände des deutschen Volkes vor der Erhebung König Wilhelms zum deutschen Kaiser.

Der Gesundheitszustand im Lehrerkollegium war im abgelaufenen Schuljahr im allgemeinen zufriedenstellend; Herr Winkler war an 7, Herr Dr. Fürth an 4, der Berichterstatter an 1 Tage durch Unwohlsein verhindert zu unterrichten.

Frequenz.

Im Jahre $18^{82}/_{83}$ wurde die Anstalt insgesamt von 119 Schülern besucht.

Davon waren in Sexta 23, Quinta 23, Quarta 16, Untertertia 13, Obertertia 12, Untersekunda 25, Obersekunda 7.
Der katholischen Konfession gehörten 90 Schüler an, der evangelischen 23, der israelitischen Religion 6.
Aus Jülich waren 50, von den Auswärtigen (69) wohnten in Jülich 24, nur über Mittag blieben in Jülich 45.
Bei Anfang des dritten Tertials des Schuljahres besaßen die Schüler folgendes Durchschnittsalter:

in Sexta	12	Jahre; die Einheimischen	12 1/5	Jahre; die Auswärtigen	11 4/5	Jahre.
„ Quinta	13 1/10	„ „ „	12 7/10	„ „ „	13 7/11	„
„ Quarta	14 4/12	„ „ „	13 10/12	„ „ „	14 8/12	„
„ Tertia	15 2/3	„ „ „	15 1/3	„ „ „	16 1/2	„
„ Sekunda	17 2/3	„ „ „	16 1/2	„ „ „	18	„

21 Schüler sind im Laufe des Jahres ausgetreten; es bleibt somit am Schlusse ein Bestand von 98 Schülern.

Nachweisung:

Die Schüler, welche nach dem Beginn des Schuljahres eingetreten sind, haben ein Zeichen (*) nach dem Namen, diejenigen, welche vor dem Schlusse ausgetreten sind, ein solches vor dem Namen.

Sexta (23).

1. *Baums, Robert, aus Jülich.
2. von Berg, Alfred, aus Jülich.
3. *Dahmen, Adolf, aus Ökhoven.
4. Dalbert, Franz, aus Jülich.
5. Diener, Bruno, aus Jülich.
6. Fuchs, Hugo, aus Jülich.
7. Fuchs, Rudolf, aus Jülich.
8. Gottschalk, Karl, aus Jülich.
9. Havertz, Heinrich, aus Pattern.
10. Hover, Karl, aus Jülich.
11. Josset, Joseph, aus Jülich.
12. Kuhl, Viktor, aus Jülich.
13. Meller, Alfred, aus Jülich.
14. Müller, Wilhelm, aus Tetz.
15. Schauff, Eugen, aus Merzenhausen.
16. Schauff, Robert, aus Merzenhausen.
17. *Schmitz, Peter, aus Aachen.
18. Schmitz, Wilhelm, aus Lindenberg.
19. Stern, Oskar, aus Jülich.
20. Stern, Siegfried, aus Jülich.
21. Sülzer, Wilhelm, aus Jülich.
22. Wolff, Reinhard, aus Jülich.
23. Zellekens, Wilhelm, aus Jülich.

Quinta (23).

24. Beyß, August, aus Aldenhoven.
25. Cörrens, Martin, aus Aldenhoven.
26. Dürbaum, Heinrich, aus Boslar.
27. Engels, Paul, aus Jülich.
28. Freialdenhoven, Franz, aus Nierstein.
29. Freyaldenhoven, Joseph, aus Coslar.
30. Friling, Bruno, aus Jülich.
31. Heinen, Peter, aus Güsten.
32. *Jaide, Theodor, aus Jülich.
33. Jordan, Otto, aus Saarburg in Lothringen.
34. Kauff, Joseph, aus Jülich.
35. Knipschaar, Karl, aus Jülich.
36. Kuhl, Leo, aus Jülich.
37. Leven, Adolf, aus Jülich.
38. Schiffers, Joseph, aus Jülich.
39. Sieger, August, aus Jülich.
40. Sieger, Joseph, aus Jülich.
41. Stock, Karl, aus Jülich.
42. Stoffels, Joseph, aus Boslar.
43. Thomä, Arnold, aus Broich.
44. Thomä, Wilhelm, aus Coslar.
45. Winkler, Joseph, aus Jülich.
46. *Wirtz, Johann, aus Jülich.

Quarta (16).

47. Ameln, Wilhelm, aus Jülich.
48. *Baums, Christian, aus Jülich.
49. Blees, Franz, aus Aldenhoven.
50. Buderath, Jakob, aus Wilhelmshöhe.
51. Erdmann, Joseph, aus Spiel.
52. Frinken, Wilhelm, aus Spiel.
53. Hütter, Franz, aus Aldenhoven.
54. Kluxen, Jakob, aus Aldenhoven.
55. Meyer, Wilhelm, aus Dürboslar.
56. Radmacher, Hermann, aus Welldorferhof.
57. Sendler, Karl, aus Jülich.
58. Sieger, Eduard, aus Jülich.
59. Sonanini, Adolf, aus Jülich.
60. Spelthahn, Franz, aus Büsbach.
61. Tilgenkamp, Karl, aus Jülich.
62. Voß, Bernhard, aus Boslar.

Untertertia (13).

63. Heinen, Gerhard, aus Güsten.
64. Hoen, Joseph, aus Aldenhoven.
65. Huppertz, Hubert, aus Eschweiler.
66. Johnen, Joseph, aus Kirchberg.
67. Lemm, Heinrich, aus Güsten.
68. Moll, Jakob, aus Müntz.
69. *Neukirchen, Bertram, aus Jülich.
70. *Otten, Gustav, aus Kessenich.
71. Reimann, Heinrich, aus Jülich.
72. Schauff, Otto, aus Merzenhausen.
73. Schwalge, Adolf, aus Jülich.
74. *Voß, Hermann, aus Boslar.
75. Wynen, Siegbert, aus Jägerhof.

Obertertia (12).

76. Broich, Hermann, aus Völklingen.
77. Cramer, Oskar, aus Jülich.
78. Engels, Albert, aus Merzenhausen.
79. Erckens, Heinrich, aus Siersdorf.
80. Hambloch, Winand, aus Hohenholz.
81. Hommelsheim, Jos., aus Köttnich.
82. *Junker, Wilhelm, aus Aldenhoven.
83. Pongs, Karl, aus Odenkirchen.
84. Schieffer, Peter, aus Freimersdorf.
85. Stern, Felix, aus Jülich.
86. Thoma, August, aus Siersdorf.
87. Velder, August, aus Ungershausen.

Untersekunda (25).

88. Bongartz, Al., aus Herzogenrath.*
89. *Esser, Peter, aus Elisenhof bei Bergheim.
90. Eversberg, Michael, aus Broich.
91. Fabry, Constantin, aus Jülich.
92. Fuchs, August, aus Jülich.
93. Geißel, Ludwig, aus Dortmund.*
94. *Hambloch, Jakob, aus Holtropp.
95. Holtzem, Eduard, aus Cleve.
96. Hommelsheim, Heinr., aus Köttnich.
97. Jansen, Franz, aus Aachen.
98. Jansen, Joseph, aus Brachelen.
99. Jussen, Albert, aus Stolberg.
100. Kirchmann, Gerhard, aus Welldorf.
101. Kuhl, Clemens, aus Jülich.
102. *Marx, Peter, aus Inden.
103. Mäurer, Karl, aus Asbach.
104. Pauli, Friedrich, aus Düsseldorf.
105. *Rey, Anton, aus Aldenhoven.
106. Riemann, Karl, aus Kohlscheid.
107. Scheuten, Konrad, aus Derendorf bei Düsseldorf.
108. Schiffers, Engelbert, aus Jülich.
109. *Schmitz, Ferd., aus Merscherhöhe.
110. *Schumacher, Ant., aus Borschemich.
111. Sonanini, Emil, aus Düren.
112. *Stern, Wilhelm, aus Jülich.

Obersekunda (7).

113. *Becker, Karl, aus Jülich.
114. *Coßlar, Bernhard, aus Pattern.
115. Fuchs, Heinrich, aus Jülich.
116. Goebel, Karl, aus Hambach.
117. Honigmann, Ernst, aus Höngen.
118. *Keutmann, Anton, aus Kiffelberg.
119. *Liniger, Johann, aus Jülich.

Von den Untersekundanern des abgelaufenen Schuljahres sind Peter Esser, Jakob Hambloch, Anton Rey, Anton Schumacher, Wilhelm Stern Herbst, Aloys Bongartz, Eduard Holtzem, Franz Jansen, Albert Jussen, Friedrich Pauli und Emil Sonanini am Schlusse des Schuljahres mit dem Zeugnisse zum einjährigen Dienste in das bürgerliche Leben entlassen worden.

Von den Obersekundanern ds. Js. hatten vier die Anstalt Herbst verlassen, die drei übrigen wurden zur Entlassungsprüfung für Prima zugelassen. Die mündliche Prüfung derselben fand unter dem Vorsitze des vom Königlichen Provinzial-Schulkollegium beauftragten Berichterstatters am 7. März statt; alle drei Examinanden erhielten das Zeugnis der Reife für Prima.

Lehrmittel.

Aus den etatsmäßigen Mitteln wurden angeschafft:

I. Für die Lehrerbibliothek:

Eberty, Geschichte des preußischen Staates; Bindel, Hülfsmittel für den deutschen Unterricht; Linnig, der deutsche Aufsatz; Retzlaff, Vorschule zu Homer; Karbaum, Regeln der lat. Sprache; Weber, gastronomische Bilder; Weißer, Bilderatlas; Rothfuchs, Methodik des altsprachlichen Unterrichts; Deinhardt, Dispositionslehre; Blatz, neuhochdeutsche Grammatik; Leist, Urkundenbuch; Lüben, Wörterbuch zur Nibelungen Not; Clasen, über den homerischen Sprachgebrauch; Erler, Direktorenkonferenzen; Arnold, Studien zur Kulturgeschichte; Kluge, etymolog. Wörterbuch; Daniel, Handbuch der Geographie, Schlußband; Grimm, deutsches Wörterbuch, Fortsetzung; Homer, Ilias v. Ameis; Livius von Friedendorff; Onkens Geschichte, Fortsetzung; Zeitschrift für das Gymnasialwesen; Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung; Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst; Adreßkalender für den Regierungsbezirk Aachen.

II. Für die Schülerbibliothek:

Rönne, Unser Kaiser Wilhelm; Peters, Mineralogie; Foster, Physiologie; Lockyer, Astronomie; Geikie, Geologie; Geikie, physikalische Geographie; Schmidt, Tierkunde; Barg, Botanik; Huxley, Einführung in die Natur; Roscoe-Rose, Chemie; Spamer, Volksbücher Nr. 30; Spamer, das neue Universum III.; Meding, 85 Jahre u. s. w.

III. Für die naturwissenschaftlichen Sammlungen:

Ein Apparat nach Haldat; neue Krystall-Modelle.

An Geschenken erhielt die Anstalt:

Für die naturwissenschaftlichen Sammlungen:

Von Herrn Gießler: einen großen Würger, sowie ein Eichhörnchen; von dem Untertertianer Johnen: einen Grünspecht.

Verfügungen der vorgesetzten Behörden,

soweit dieselben von allgemeinem Interesse sind.

Durch Verfügung vom 10. Februar ds. Js. teilte das Königliche Provinzial-Schulkollegium den Ministerial-Erlaß vom 27. Oktober vor. Js. mit, betr. die leibliche Ertüchtigung und Erfrischung der die höheren Lehranstalten besuchenden Jugend, insbesondere die Einrichtung von Bewegungsspielen, Ballspielen, Laufspielen, Wettkämpfen 2c. in der vom Unterricht freien Zeit. Der höchstwichtige Gegenstand ist in der Lehrerkonferenz eingehend beraten und, der Vorschrift der gedachten Verfügung entsprechend, eine engere Turnkonferenz, bestehend außer dem Berichterstatter aus den Herren Winkler und Krall, gewählt worden, welche über die Mittel und Wege beraten wird, wie den Intentionen der hohen Behörden an hiesiger Anstalt entsprochen werden kann. Leider fehlt zur Zeit die erste Bedingung, ein genügender Spielplatz beim Schulgebäude. Hoffen wir, daß es durch die Mitwirkung der Ortsbehörde möglich wird, diesem Mangel einigermaßen abzuhelfen!

Schluß des Schuljahres.

Die öffentlichen Prüfungen, zu denen hierdurch Curatorium und Stadtvertretung, die Eltern der Schüler, sowie alle Freunde der Schule eingeladen werden, werden in der Aula in folgender Ordnung abgehalten:

Montag den 19. März:

Sexta:	9 — 9½ Uhr:	Geographie, Herr Ritsch.
	9½—10 Uhr:	Rechnen, Herr Krall.
Quinta:	10 —10½ Uhr:	Französisch, Herr Winkler.
	10½—11 Uhr:	Naturkunde, Herr Krall.
Quarta:	11 —11½ Uhr:	Nepos, Herr Dr. Mörschbacher.
	11½—12 Uhr:	Mathematik, Herr Knipschaar.
Tertia:	3 — 3½ Uhr:	Griechisch, Herr Dr. Fürth.
	3½— 4 Uhr:	Geschichte, Herr Rau.
Sekunda:	4 — 4½ Uhr:	Physik, Herr Knipschaar.
	4½— 5 Uhr:	Religion, Herr Ritsch.

Proben von der Fertigkeit der Schüler im Schreiben und Zeichnen liegen während des ganzen Tages zur Einsicht offen.

Dann findet am Dienstag den 20. März um 8 Uhr der Schlußgottesdienst statt; danach Mitteilung der Versetzungen und Entlassung der abgehenden Schüler durch den Rektor.

Das neue Schuljahr

beginnt **Samstag den 7. April,** an welchem Tage nachmittags von 2 Uhr an die Prüfungen der neuen Schüler abgehalten werden. Am Montag den 9. April findet um 8 Uhr Gottesdienst zur Eröffnung statt, danach Mitteilung der Schulgesetze durch den Rektor und Eröffnung des regelmäßigen Unterrichts.

Anmeldungen neuer Schüler werden am Samstag den 7. April, vormittags von 9 bis 12 Uhr, entgegengenommen. Die Anmeldung muß geschehen durch die Eltern oder deren gesetzliche Stellvertreter. Bei derselben ist zuverlässige Auskunft über Tag und Jahr der Geburt des betreffenden Schülers zu geben und müssen die Zeugnisse über den bisher genossenen Unterricht, eventuell ein ordnungsmäßiges **Abgangszeugnis** von der früher besuchten Anstalt, sowie ein Attest über die stattgehabte **Impfung,** bei Schülern, welche das 12. Lebensjahr überschritten haben, auch über die stattgehabte Revaccination vorgelegt werden.

Zur Aufnahme in die Sexta wird verlangt: Geläufigkeit im Lesen lateinischer und deutscher Druckschrift; leserliche und reinliche Handschrift; Fertigkeit, Diktiertes ohne grobe Fehler nachzuschreiben; Sicherheit in den vier Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen; Bekanntschaft mit den Geschichten des Alten und Neuen Testamentes und (bei evangelischen Schülern) mit den wichtigsten Bibelsprüchen und einigen Liedern.

Es kann im Interesse der Eltern nur gewünscht werden, daß die Kinder — wofern die erlangte Elementarbildung ausreicht — möglichst frühzeitig, nach vollendetem 9. oder 10. Lebensjahre, dem Progymnasium überwiesen werden. Auch wird an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen, daß die regelmäßige Aufnahme von Schülern nur Ostern erfolgt und daß im Laufe des Schuljahres, insbesondere auch Herbst, nach der ausdrücklichen und wiederholt eingeschärften Bestimmung der vorgesetzten Behörden eine Aufnahme nur dann erfolgen kann, wenn sie durch besondere Gründe gerechtfertigt erscheint und wenn der betreffende Schüler in allen Fächern den Standpunkt der Klasse vollkommen erreicht hat.

Für auswärtige Eltern, welche ihre Söhne dem Progymnasium übergeben wollen, wird noch bemerkt, daß über die Wohnung oder das Kosthaus für die Schüler erst dann Bestimmung getroffen werden darf, wenn die Einwilligung des Unterzeichneten vorher eingeholt ist. Auch dürfen im Laufe des Schuljahres keine Veränderungen in Bezug auf Wohnung oder Kosthaus eintreten, ohne daß dem Unterzeichneten von den Gründen vorher Kenntnis gegeben ist. Die auswärtigen Schüler, welche hier Wohnung nehmen, haben einen von dem Bürgermeisteramte ihres Heimatsortes ausgestellten Abmeldeschein sofort beim hiesigen Bürgermeisteramte einzureichen.

Mündliche oder schriftliche Anfragen der Eltern bin ich zu jeder Zeit, sofern ich während der Ferien anwesend bin, zu beantworten bereit.

Dr. Kuhl,
Progymnasial-Rektor.